

# Bäcker-Zeitung.

Organ aller in der Nahrungsmittel-Industrie beschäftigten Gesellen, Gehülfen, Arbeiter und Arbeiterinnen.

Offizielles Organ  
der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse  
der  
Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands.

Herausgegeben und redigirt von D. Allmann, Hamburg, Ibastr. 15/17.

Erscheint alle 14 Tage, Sonnabends.

Offizielles Organ des Verbandes  
der  
Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands  
(Sitz in Hamburg).

Bereins-Anzeigen für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10  $\text{S}$ , Geschäfts-Anzeigen 15  $\text{S}$ , doch ist bei Einsendung von Letzteren der Betrag beizufügen.

Mitglieder des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands erhalten dieses Blatt gratis.

Bereinsbezug für Fachvereine der Bäcker bei mindestens 10 Exemplaren pro Quartal 75  $\text{S}$ . — Für Einzel-Abonnements pro Quartal M. 1,20.

Hierzu eine Beilage.

## Bekanntmachung.

Nach unserer Mitgliederzahl wären wir berechtigt, drei Delegirte zum Gewerkschaftskongress nach Berlin zu senden. Aus Sparfamkeitsrücksichten hat aber der Vorstand beschlossen, uns nur durch einen Delegirten vertreten zu lassen und glauben wir, hierdurch in Uebereinstimmung mit dem größten Theile unserer Mitglieder zu handeln.

Die Mitgliedschaften werden hiermit aufgefordert, noch im Laufe dieses Monats die Wahl vorzunehmen und unverzüglich das Ergebnis der Wahl unter genauer Angabe der Stimmzahl, welche auf die Kandidaten entfallen, an den Vorsitzenden des Verbandes einzusenden.

Desgleichen sind eventuell von den Mitgliedschaften zu stellende Anträge zum Kongress möglichst bald an den Vorsitzenden einzureichen, damit dieselben im Verbandsorgan veröffentlicht und in den Versammlungen diskutiert werden können.

Der Vorstand

des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen  
Deutschlands.

J. A.: Oskar Allmann.

## Die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung.

U. Die seit mehreren Jahren in Gewerkschaftspressen und Versammlungen geführten Erörterungen für und gegen die Arbeitslosenunterstützung werden angesichts des bevorstehenden Gewerkschaftskongresses ihren Höhepunkt erreichen, da eine Stellungnahme des Kongresses zu dieser Erweiterung gewerkschaftlicher Einrichtungen entweder zu einem empfehlenden oder warnenden Beschlusse führen muß, und daher sowohl die entgegengesetzten Freunde als auch die prinzipiellen Gegner auf den Plan führen wird. Angesichts dieser Verhandlungen gewinnt diese Frage daher auch für diejenigen Gewerkschaften ein höheres Interesse, welche zur Zeit unter keinen Umständen an einen dahingehenden Ausbau ihrer Organisationseinrichtungen denken können, für die demnach ein praktisches Interesse momentan, sowie für absehbare Zeit nicht vorliegt. Nicht etwa, daß diese Gewerkschaften damit ein für alle Mal aus der Reihe der Interessenten ausscheiden, welche aktuell an der Entscheidung für und wider mitzuwirken hätten, im Gegenteil drängt gerade die momentane Unmöglichkeit, eine solche Unterstützung einzuführen, gar zu leicht in die Stellung des prinzipiellen Gegenseites, da der weniger kritische Geist leicht die Prinzipien nach den eigenen, oft genug nur zeitweiligen Interessen bemißt. Es ist äußerst naheliegend, ein vorliegendes Hinderniß, das für andere Berufe nicht gleichermaßen vorhanden ist, mit dem allgemeinen Interessengegensatz zu verwechseln, was nur durch eine allseitige und über die nächsten Eigennütigkeiten hinweggehende objektive Betrachtung der Frage zu vermeiden ist. Und in diesem Sinne können und müssen sich alle Gewerkschaften an den Erörterungen und dem Entscheidetheil beteiligen, umso mehr, als der Kongress die Gewerkschaften ja keineswegs zu etwaiger obligatorischer Einführung dieser Unterstützungszweiges verpflichten oder im Gegenseite über die bereits vorhandenen ein Anathema schleudern könnte, sondern nur sachlich die Vor- und Nachteile dieser Einrichtung erwägen und den einzelnen Gewerkschaften die Entscheidung in jedem Einzelfalle erleichtern soll.

In die Erörterung der Arbeitslosenunterstützung eintretend, wollen wir zunächst eine Scheidung von einem vielfach damit in Zusammenhang gebrachten Problem, von der staatlichen Arbeitslosenversicherung, vornehmen. Scheinbar dasselbe Ziel verfolgend, handelt es sich doch hierbei um zwei grundverschiedene Dinge. Die Arbeitslosenversicherung soll die Schäden der Arbeitslosigkeit heilen, indem die Arbeitslosen auf Kosten der Arbeitenden und vielleicht auch der Unternehmer unterstützt werden. Viele erwarten sogar von ihr eine direkte Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, was jedoch dem sozialpolitisch geschulten Arbeiter, der die wahren Ursachen der Arbeitslosigkeit erkannt, als Utopie erscheint. Das Wenige, was sie in dieser Hinsicht bewirkt, wird weit übertroffen von den wirtschaftlichen Reformen, die wir seit Jahrzehnten fordern, wie Normalarbeitsstag, Verbot der Kinder-, Nacht- und Sonntagsarbeit etc., ohne der Gesamtheit die Lasten aufzubürden, welche die Arbeitslosenversicherung beansprucht. Die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung kann noch weniger die Arbeitslosigkeit beseitigen, auch nicht deren schwere Folgen, und ist weit entfernt, eine Ausgleichung der Klassengegensätze, eine Versöhnung mit der unheilvollen Wirtschaftsordnung zu bewirken. Sie entbehrt jedes öffentlichen Charakters und bezweckt lediglich, den Gewerkschaftsmitgliedern in arbeitsloser Zeit einen größeren Rückhalt zu geben und ihnen die Erfüllung ihrer Organisationspflichten zu erleichtern. Unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, läßt sich ihre Berechtigung schwerlich bestreiten; denn wenn zahlreiche alte Gewerkschaftler, die das Prinzip der Selbsthilfe mit aller Schärfe seit Jugend auf bekämpft haben, trotzdem für einen solchen Ausbau der gewerkschaftlichen Unterstützungseinrichtungen eintreten, so zeigt dies, daß diese Bewegung von anderen Motiven, als von faulen Selbsthilfeprinzipien getragen wird. Die meisten Gewerkschaften haben bereits ähnliche Unterstützungseinrichtungen von größerer oder minderer Ausdehnung, bestimmt, ihren Mitgliedern in kritischen Momenten das Festhalten an der Organisation und der gewerkschaftlichen Pflichten mit greifbaren Vorteilen materiell zu erleichtern, ohne deshalb weniger Kampfsorganisationen zu sein. Hier setzen zwar die prinzipiellen Gegner des Unterstützungswesens ihren Widerstand mit der Begründung ein: schon das vorhandene Unterstützungsmaterial belaste die Organisation derart, daß sie allmählich ihrem Kampfcharakter entrückt werde, und jeder weitere Ausbau führe sie auf dieser schiefen Ebene immer weiter bis zum bloßen Unterstützungsverein herab. Wir werden im Verlaufe unserer Erörterung darthun, daß diese Befürchtungen wohl materiell manches Zutreffende enthalten, aber nicht in prinzipiellem Sinne aufrecht zu erhalten sind. Die Forderung des reinen Kampfvereins ist, daß die Gewerkschaft sich wie ein Heer im Feindesland, durch ihre eigenen Erfolge erhalten müsse, also mit minimalen Beitragskosten möglichst enorme materielle Vorteile erzielen solle. Dieses Verhältnis zwischen Aufwand und Erfolg würde ohne Zweifel der günstigen Periode entsprechen, wo das Unternehmertum die Kosten der Kampagne durch Gewährung höherer Löhne und sonstiger Vorteile decken muß. Aber auch der Krieg bringt Wechselfälle und erfordert vor Allem, ein Heer auch über die ungünstigsten Chancen hinaus zusammenzuhalten. Es bedarf nicht nur einer guten, für alle Fälle vorgesehenen Ausrüstung, sondern auch ständiger Verpflegung und besonderer Aufwendungen, um sich seiner Schlagfertigkeit und Ausdauer in den schlimmsten Wechselfällen zu versichern. Ja, selbst der Friede erfordert einen gewissen, nicht gänzlich zu beseitigenden Aufwand für jederzeitige Kriegsbereitschaft. Dürfen wir uns über

die gleiche Nothwendigkeit bei unseren Lohnkampforganisationen wundern, wenn die wirtschaftliche Krise die Angriffsstaktik unmöglich macht und alle ungünstigen Verhältnisse, wirtschaftlicher Despotismus und beherrschende Aechtung zusammenwirken, um unsere Reihen zu zerstören? Der Widerstand des Einzelunternehmers, der Widerstand der gesamten Wirtschaftsordnung nöthigt uns, die Kampfmittel zu erhöhen und zu erweitern, und neben den Angriffsmitteln auch die der Abwehr nicht zu vergessen, — und anders als im Siege der Abwehrmittel ist das Unterstützungswesen wohl nie in den Gewerkschaften betrachtet worden. Aber auch die Abwehr ist Kampf, so leidig der bloße Verteidigungszustand erscheinen mag, und die Gewerkschaften bedürfen der Abwehr in Permanenz, da die isolirteren, versprengteren Theile ihres Heereskörpers selbst in den günstigsten Perioden in bebrängte Lage gerathen können; nur reduziert sich im Siege die Aufschwung des Kampfes, der die Abwehr bewirkt, und an den Schwankungen des Unterstützungsaufwandes läßt sich die momentane Situation erkennen. Bleibt der Aufwand für Unterstützung trotz sichtlichster Besserung der Verhältnisse ein hoher, so können Mängel in der Organisation des Unterstützungswesens die Ursache sein und eine dem Kampfcharakter schädliche „Kassentreue“ begünstigen; dann ist eben der Bezug der Unterstützung derart zu regeln, daß die Kampfinteressen der Organisation gewahrt werden. So ist die Reifeunterstützung ein allbewährtes Kampfmittel der Verbände, um den Zuzug von bedrohten Orten abzuschieben und dem schädlichen Umschauhalten entgegenzuwirken, sowie vor Allem zwecks Heranziehung der jungen Kollegen in den Verband. Anderen speziellen Kampfzwecken dienen die Gemäßregelten-, Streiks- und Rechtschutzunterstützungen, und endlich ist auch die Arbeitslosenunterstützung als Kampfmittel zur Erhaltung eines auskömmlichen Lebenslohnes und als Schutzwehr gegen Schwarzbeine und Preisbrücker nicht zu verachten. Freilich erfordert diese Unterstützung unter ungünstigen Verhältnissen ganz besonders hohe Aufwendungen, welche die finanziellen Kräfte einzelner Gewerkschaften wohl übersteigen können. Das ist aber nur ein gradueller Unterschied, keineswegs jedoch ein prinzipieller Gegensatz, und sonach ist ihre Einführung nur eine Frage der Praxis, des Könnens, nicht aber des Prinzips, des Dürfens. Es giebt für uns kein stichhaltiges Prinzip, das den Gewerkschaften gebote, ihre Mitglieder unter widrigen Verhältnissen in Noth und Elend und Gleichgültigkeit versinken zu lassen, oder sie der Proselytenmacherei bürgerlicher Seelenfänger zu überlassen, und es wäre der reine Doktrinarismus, die schwerwiegenden Bedürfnisse des Lebens mit inhaltlosen Prinzipiengründen abspießen zu wollen. Prinzipien sind die Naturgesetze für unsere Bewegung, die sich vor Allem darin äußern, daß sie gleichermaßen für alle Gewerkschaften gelten. Die Thatsache jedoch, daß unter den 15 Organisationen, die ihren Mitgliedern Arbeitslosenunterstützung zahlen, auch offenbare Kampforganisationen sich einer geistlichen Entwicklung erfreuen, zeigt, daß die Befürchtungen der Gegner dieser Unterstützung nicht gleichermaßen für alle Gewerkschaften zutreffen.

Wenn wir sonach die Frage, ob die Gewerkschaften Arbeitslosenunterstützung in ihr Programm aufnehmen dürfen, bejahen müssen, unter der Voraussetzung, daß sie als Kampfmittel zweckdienlich mit den Kampfaufgaben der Organisationen verknüpft werde, so muß doch andererseits die Frage, ob sie eine solche Unterstützung einführen sollen, der Entscheidung in jedem Einzelfalle vorbehalten bleiben. Fragen der Praxis



lassen sich nicht generaliter am grünen Tische entscheiden, denn Arbeitslosigkeit und Reservarmee sind nicht in allen Berufen gleiche Größen; da jede einzelne Organisation im Bedarfsfalle selbst prüfen, was sich nach Lage der Verhältnisse erreichen läßt. Klar für alle sind zwei Vorbedingungen, daß diese Unterstüßungen mit einem Mehr an Ausgaben besetzt sind und daß diese Mehrbelastung im Wege der Beitragserhöhung zu decken ist. Vielleicht kann ja die Belastung durch Verminderung anderer Unterstützungsausgaben gemildert werden, und es wäre eine diesbezügliche Prüfung unter allen Umständen geboten; aber die Wirtschaftlichkeit fordert gegenwärtig die thörichtesten Beschränkungen, die in den meisten Fällen nirgends mehr zu finden sind. Vereinzelt tauchen Rathschläge auf, das Obligatorium des Verbandsorgans aufzugeben und die bisherigen Kosten der Gratislieferung für Gewährung von Arbeitslosenunterstützung in Rechnung zu stellen. Aber abgesehen davon, daß der für das Geschäft vorausgabte Betrag bei den größeren Organisationen auch nicht entfernt für eine mäßige Arbeitslosenunterstützung ausreicht, würden sich die Gewerkschaften um eines noch immer zweifelhaften Vortheils willen, der durchaus nicht gleichermaßen allen Verbandsmitgliedern zu Gute kommt, ihres wichtigsten Kampfmittels berauben, und, da sie auch bei nichtobligatorischem Bezug des Zeitungsunternehmens aufrecht erhalten müssen, an anderer Stelle den finanziellen Ausfall zu decken haben. Nur fünf der fünfzehn Organisationen mit Arbeitslosenunterstützung liefern ihren Mitgliedern das Fachblatt nicht gratis, und diese sind erst aus dem Unterstützungs-

wesen heraus zu modernen Kampforganisationen ausgereift, sind also noch nicht zum Fachzeitungsobligatorium gekommen. Wenn jedoch Kampforganisationen, die jene höhere Stufe seit Langem innehalten, das Obligatorium abschaffen wollten, so wäre das ein unverzeihlicher Rückschritt, der sich schwer genug rächen würde. Dagegen können kleinere Verbände durch Verschmelzung ihrer Fachblätter mit denen größerer Verbände Vorteile erlangen, wenn auch ungenügenden Theil an Verbandsmitteln sparen. Eine Beitragserhöhung, entsprechend der Mehrbelastung, wird sich für die meisten nicht umsetzen lassen, und die Höhe der sich ergebenden Anforderungen zu prüfen, ist die Vorbedingung für jede Diskussion der praktischen Einführung der Arbeitslosenunterstützung. Für eine solche Prüfung eröffnen sich verschiedene Wege; man kann die Ausgaben und Erträge vergleichen, sowie die Beitragshöhe anderer Verbände vergleichen, welche diese Unterstützung seit längerer Zeit bereits eingeführt haben und darnach schätzungsweise auf die eigenen Verhältnisse zurückschließen. Man kann gründlicher zu Werke gehen und zunächst den Umfang der Arbeitslosigkeit im eigenen Berufe annähernd überschätzen und daraufhin die Belastung konstruieren, und endlich kann man eine Feststellung der Arbeitslosigkeit auf statistischem Wege bewirken, um eine möglichst genaue Grundlage für die Ausgabenberechnung herzustellen. Was zunächst die Vergleichung derjenigen Verbände betrifft, die bereits Arbeitslosenunterstützung haben, so stellen wir das hauptsächlich interessirende Material nach den Veröffentlichungen der Generalkommission in folgender Uebersicht für das Jahr 1894 zusammen:

Organisation	Mitgliederzahl 1894	Gesamtausgabe für Arbeitslosenunterstützung	Jahresausgabe pro Kopf	Statutarische Bestimmungen der Unterstützungs-Berechtigung			Beitragshöhe pro Woche	Jahreseinnahme pro Mitglied	Zu- oder Abnahme der Mitglieder seit 1893
				pro Tag	Dauer	Wartezeit Wochen			
Bildhauer	2885	22 450,—	9,86	1,—	9 Wochen	52	50	24,87	+ 136
Brauer	5108	4 150,50	—,81	—,50	8	52	20	5,23	+ 1059
Buchbinder	3126	1 394,—	—,45	1,—	bis M. 30	60	25	17,42	+ 295
Buchdrucker	17275	101 562,—	5,88	1,—	20 Wochen	150	110	69,21	+ 755
Formen	2465	7 462,10	—,19	—,50	8	52	20	10,73	+ 301
Gärtner	400	—	—	—,75	6	26	15	5,54	+ 332
Glacéhandschuhmacher	2398	23 233,05	9,69	—,75 b. 1,—	13	52	35	19,09	+ 68
Glaserarbeiter	2417	5 331,60	2,21	—,75 b. 1,50	10	26	10-30	14,32	+ 288
Glaser	1312	792,—	—,60	1,—	3	26	10	?	+ 188
Hutmacher	2560	23 635,90	11,18	1,35	13	152	50	42,14	+ 81
Lebendarbeiter	3378	—	—	1,50	(bis Arbeit) (gefunden)	26	20	10,26	+ 788
Porzellanarbeiter	6578	41 454,12	6,30	1,33 b. 2,23	13 Wochen	52	20-35	17,81	+ 587
Schneid	306	166,50	—,51	—,50	15	26	20	8,08	+ 69
Zigarrensortierer	577	4 307,70	6,95	1,—	bis M. 120	26	25	17,38	+ 23
Zupferklempner	2864	?	?	1,—	?	?	25-30	15,81	?
11 Verbände	44542	239 180,37	5,37	—	—	—	—	—	—
1893: 11 Verbände	42167	304 648,91	7,22	—	—	—	—	—	—

1) Für 1. Quartal 1895. 2) Familienunterstützung für verheirathete Mitglieder.

Wie aus dieser Zusammenstellung ersichtlich ist, schwanken die jährlichen Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung zwischen M. 0,45 und M. 11,18; im Gesamtdurchschnitt wurden veranschlagt pro Kopf M. 5,37, gegen M. 7,22 im Jahre 1893. Die Beitragshöhe schwankt zwischen 10 % und M. 1,10 Wochenbeitrag, wobei allerdings die Buchdrucker, Glaser, Hutmacher, Porzellanarbeiter und Zigarrensortierer kein Verbandsorgan gratis liefern. Die Zigarrensortierer umfassen in ihrem Unterstützungsverein nur 577 Mitglieder, denen ein Verband deutscher Lebedarbeiter mit 13714 Mitgliedern ohne Arbeitslosenunterstützung gegenübersteht. Hier kann also diese Unterstützung kaum mehr als gewerkschaftliche Einrichtung betrachtet werden. Je nachdem nun eine der übrigen Organisationen mit einem größeren oder geringeren Arbeitslosenkontingent zu rechnen hat, wird sie die voranschreitende Jahresbelastung mit Abweichungen nach oben oder unterhalb des Gesamtdurchschnitts veranschlagen können, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß der Rückgang von 1893 auf 1894 dem wirthschaftlichen Aufschwung zu danken ist, der in einigen Berufen begonnen hat und naturgemäß deren Ausgaben entlastet; es wäre jedoch verfehlt, die Belastung der besseren Jahre als Grundlage der Einrichtung anzunehmen, deren Bestand eigentlich für die allernachtheiligsten Zeit berechnet ist. Andererseits erleichtert die günstigere Zeit die Einführung einer solchen Unterstützung, weil die Mehrausgaben geringer sind und die Beitragserhöhung leichter getragen wird. Die Schwankungen der Mitgliederzahl gegen 1893 sind derart differirend, daß sich auf sie kein fester Schluß begründen läßt, und es bedarf erst längerer Beobachtung, um die Wirkung der Arbeitslosenunterstützung auf den Werbestand oder Abnahme erkennen zu lassen.

Manche Verbände haben in früherer Zeit statistischen oder in ihrem Verwaltungsmaterial Angaben über Arbeitslosigkeit gemacht, und danach die Höhe der voranschreitenden Belastung abgeschätzt. Dabei wird benützt die Zahl der arbeitslosen Kollegen oder Verbandsmitglieder und die Ge-

samtdauer der Arbeitslosigkeit, wobei ein sechs- bis vierzehntägiger Abzug als Karenzfrist der Unterstützungs-berechtigung nur der Billigkeit entspricht. Wo solches statistische Material nicht vorhanden ist und die Verhältnisse eine Aufschiebung der Einrichtung gestatten, da ist es zweckmäßig, das bevorstehende Jahr zur Aufnahme einer eingehenden Statistik innerhalb des Verbandes zu benutzen, wie z. B. der deutsche Metallarbeiterverband eine solche Aufnahme zu gleichem Zwecke bewerkstelligt. Auch bei Verarbeitung dieses Materials ist zu berücksichtigen, inwiefern die Zeit der Aufnahme besonders günstig oder ungünstig beeinflusst erscheint; die im Durchschnitt auf jedes Mitglied entfallende Arbeitslosigkeit, abzüglich vorgängiger Karenzfrist, multipliziert mit dem notwendigen täglichen Unterstützungsbeitrag, ergibt die jährliche Mehrbelastung pro Kopf, wonach sich unter entsprechender Regulirung anderer Ausgaben das Maß der Beitragserhöhung unschwer berechnen läßt.

Die Beitragserhöhung je nach der Höhe der Mehrausgaben ist der brennende Punkt der ganzen Erörterung. Es handelt sich dabei um die Entscheidung, ob durch höhere Beiträge nicht die schwächsten Zahler gänzlich zurückgestoßen und dem Indifferentismus in die Arme getrieben werden. Eine solche Abstößung der minderbezahlten und vom Unternehmertum bevorzugten Arbeiter konnte aber dem Zwecke der Kampforganisation leicht entgegenwirken und erweist sich daher bei vielen Organisationen, besonders in den Berufen, die ein großes Kontingent ungelernerter und Hilfsarbeiter haben, unthunlich. Auch Berufe mit regelmäßigen todtten Saisonperioden würden mit außerordentlich hoher Belastung und demgemäß mit ansehnlichen Beitragserhöhungen zu rechnen haben, so daß eine solche Einrichtung leicht den Kampfzwecken hinderlich werden könnte, da es nicht Aufgabe der Gewerkschaften sein kann, die gutbezahlte Aristokratie ihrer Berufe zu vereinigen und die Massen von der Organisation fernzuhalten. Gelingt es dieser oder jener Organisation, besonders unter Ausnutzung der günstigsten Periode, sich durch energische Inangriffnahme eine solche Einrichtung zu schaffen, ohne

an Mitgliedern Verlust zu erleiden, so haben sie ein werthvolles Kampfmittel mehr und können in höherem Maße dem Niederbruche des standard of life entgegenwirken. Die jungen Verbände, denen ungünstige Situation oder andere Umstände die Schaffung einer solchen Einrichtung unmöglich machen, müssen sich trösten und begnügen mit den übrigen Kampfmitteln, und durch energischer Agitation den Mangel ersetzen. Die Bäder gehören leider zu den letzteren Berufen, bei welchen zufolge des Ueberangebots an Arbeitskräften eine enorme Arbeitslosigkeit herrscht und die voraussichtlich hohen Kosten eine Arbeitslosenunterstützung zur Unmöglichkeit machen. Die Lehrlingszucht der Meister und die übermäßige Ausnutzung der Arbeitenden bewirken, daß oft die Hälfte der Bädergesellen auf dem Pflaster liegt. Eine auch nur minimale Unterstützung aufzubringen, ginge über die Kräfte der anderen Hälfte, deren Löhne zudem außerordentlich niedrige sind. Eine Beitragserhöhung von 30 % auf M. 1 bis M. 1,20 pro Monat wird zur direkten Unmöglichkeit; sie würde die Organisation auf wenige leistungsfähige Mitglieder beschränken und das mühsam erworbene Groß der Kollegenschaft den Innungsbestrebungen in die Arme stoßen. Das ist jedoch keine prinzipielle Negation, sondern eine rein praktische Unmöglichkeit, die allerdings bei trostlosiger Verfolgung dieses Weges zu prinzipiellen Schädigungen führen könnte. Herrschaften in diesem Berufe nicht überaus rückständige patriarchalische Verhältnisse und würde die Lehrlingszucht nicht so schamlos erschreckend betrieben, so würde gerade die Arbeitslosenunterstützung für die Bäder ein sehr brauchbares Werbe- und Kampfmittel sein, dessen sie sich bei mancher Gelegenheit mit Vortheil bedienen könnten. Die momentane Unmöglichkeit aber verweist die Bäder auf andere Kampfmittel, und hier erfreut sich gerade dieser Beruf einer Waffe, die schon des Besteren mit Erfolg benutzt wurde, um die schlimmsten Auswüchse der Ausbeutung zu beseitigen, des Boykotts, der dem kleinen Handwerker gegenüber kaum jemals versagen dürfte. Andererseits ist die Deffentlichkeit an diesem Berufszweig derart interessirt, daß hier die Gesetzgebung zu allernächst eingreifen gezwungen ist. Endlich ist es die gemeinsame Aufgabe aller Gewerkschaften, die unter dem übermächtigen Druck der Verhältnisse leidenden Bruderorganisationen in der Agitation und ihren Kämpfen auf jede Weise zu unterstützen, bis dieselben aus eigener Kraft weiter zu kämpfen vermögen. Eine solche gegenseitige Unterstützung entspricht völlig dem gewerkschaftlichen Prinzip, — darüber werden wohl auch die entragtesten Prinzipienreiter einig sein.

### Wie man ein „schlechter Arbeiter“ wird.

Eine alltägliche Geschichte.

(Aus dem Französischen des Paul Wink.)

Der Kamerad, den ich Euch vorsehen will, arbeitet überall. Es ist gleichgültig, ob ich ihn Johann Fleißig oder Johann Peter nenne; Jeder von Euch wird ihn erkennen und ihm seinen richtigen Namen schon geben.

Der Held meiner Geschichte also ist erst letzte Woche der Organisation beigetreten, obwohl er bereits in den Vierzigern ist, und ich will auch erzählen, wie das gekommen ist.

Johann Fleißig ist ein guter Vorarbeiter, er verdient 40 Kreuzer pro Stunde in dem Betriebe, in welchem er seit 12 Jahren arbeitet; der Fabrikherr spricht denn auch niemals von ihm, ohne zu sagen, er wollte, er hätte lauter solche Arbeiter. Johann hatte natürlich bis jetzt niemals die öffentlichen Versammlungen besucht und hatte sich von der Organisation ferngehalten, wo man — wie er früher zu sagen pflegte — nur Schreier und Ehrgeizige sieht.

Johann Fleißig, der Diejenigen seiner Kameraden als Ehrgeizige behandelt, welche, trotzdem sie dabei fortwährend Gefahr laufen, gemahregelt zu werden, täglich drei bis vier Stunden ihrer Muße der Agitation opfern, hatte aber selbst seinen kleinen Ehrgeiz.

Vor zwei Jahren erhielt sein Vater eine Medaille dafür, daß er 30 Jahre in demselben Hause gearbeitet hatte.

Der Preis setzte sich durch diese Auszeichnung sehr geschmeichelt; die Freude des Sohnes aber kannte keine Grenzen, besonders als der Fabrikherr gelegentlich der Zeremonie ihm auf die Schulter klopfte und sagte: „Mein Freund Johann, an Sie wird auch noch die Reihe kommen. Sie haben noch mehr als 18 Jahre Zeit.“

Am darauffolgenden Sonntag wurde eine kleine Feier veranstaltet, Johann lud vier seiner Arbeitsgenossen „auf einen Töffel Suppe“ ein, wie er sagte, um sich die Auszeichnung des „Alten“ anzusehen. Ach, was hätte er darum gegeben, wenn er 18 Jahre älter gewesen wäre! Die Zukunft erschien ihm ebenso rosig wie die Gegenwart; aber nicht lange.

Es war vor einem Jahre, da brachte seine Frau ein drittes Kind zur Welt, wodurch er gezwungen wurde, auf einmal 50 Gulden von den 150 Gulden heraus-



zunehmen, die er in der Sparte hatte. Gleichzeitig trat eine Verminderung seiner Einnahme dadurch ein, daß der Fabrikherr infolge der Krise nur einen Teil des Tages arbeiten ließ.

Bald muß er auch die übrigen hundert Gulden herausnehmen, und Johann Fleißig begann einzusehen, daß es Unrecht von ihm war, zu sagen, daß Diejenigen, die keine Ersparnisse machten, „Nichtsther“ seien. Aber das sollte nicht die letzte Überraschung sein, die dem Armen zu Theil wurde. An einem Dezemberabend, als er mit seiner Frau seinen Wochenlohn eintheilte und wieder eintheilte, und dabei die uns Allen nur zu wohl bekannte Vitanei wiederholte: „So viel für den Kaufmann, so viel für den Bäcker, so viel für den Hausherrn!“ — sagte ihm seine arme Lebensgefährtin mit thränenersüßter Stimme: „Wir können diesmal den Zins nicht bezahlen; ich habe, um Arzt und Apotheker für das Kind bezahlen zu können, dem Bäcker die ganze Woche schuldig bleiben müssen, und er hat mich, als ich lethim um Brot bei ihm war, so groß angefahren, daß ich versprach, ihn heute zu befriedigen. Du mußt den Hausherrn sofort aufsuchen und ihm unsere Situation auseinandersetzen.“

„Nein!“ sagte Johann rauh, indem er seine Wohnung mit großen Schritten durchmaß. „Geh' Du, wenn Du willst.“

Sie ging, die Arme. Aber der Hausherr wollte nichts hören und drohte mit Delogierung und Pfändung, wenn der Zins binnen 48 Stunden nicht erlegt würde. Er verwirklichte diese Drohung zwar nicht, aber er ging mit seiner Forderung zu dem Brotherrn Johanns, um ihn zu bitten, den Betrag von dem Lohne seines Arbeiters zurückzubehalten.

Der Vorarbeiter wurde sogleich in das Bureau gerufen, wo ihm der Fabrikant in unwirschem Tone sagte: „Sie wissen, Johann, ich liebe die Arbeiter nicht, die Schulden machen, ich werde von Ihrem Lohn Abzüge für Ihren Hausherrn machen, wenn Sie damit einverstanden sind, um Ihnen die Gerichtskosten zu ersparen. Im Uebrigen sage ich Ihnen, daß, wenn ich Sie auch sonst immer für einen braven Menschen gehalten habe, ich, im Falle sich das wiederholen sollte, gezwungen wäre.“

„Aber Herr,“ stotterte der Unglückliche, „ich bin heute ein ebenso braver Mensch, als ich es sonst war.“

„Schon gut! Schon gut! Es scheint nicht, denn Sie bezahlen Ihren Hausherrn nicht. Es ist das erste Mal, aber lassen Sie es auch das letzte Mal sein.“

Johann kehrte Abends heim, buchstäblich zu Boden geschmettert. Sein Vater, der ihn nur Sonntags zu besuchen pflegte, saß in der Stube. Er ahnte ein neues Unglück und wollte hören, was es Neues gäbe.

„Jawohl, Neues giebt's, mein armer Junge. Es ist das, daß ich, der ich meine Tage zu beschließen gedachte, ohne etwas von Dir zu verlangen, Dir vom nächsten Monat ab zur Last fallen werde: Ich bin entlassen worden, man findet mich zu alt.“

Johann glaubte, der Verstand müsse ihm schwinden. Er kreuzte die Arme auf der Brust und schüttelte den Kopf, als wollte er sagen: „Ist es möglich?“ Und in einem Tone, der die ganze Familie erzittern machte, sagte er:

„Sie haben Dich entlassen! O, die Hunde! Die Medaille sollte die Pille nur verzußern!“

„Da es aber kein Gesetz giebt,“ sagte der Alte, „um solche Schändlichkeiten zu verhindern, sollten sich alle Arbeiter zusammenschließen, um sie abzuwehren!“

„Du hast Recht, Alter,“ sagte Johann, „es ist das einzige Mittel; es mag vielleicht lange währen, bis es wirkt, aber anfangen muß man. Heute Abend trete ich der Organisation bei. Ich habe bis jetzt nichts für die Sache gethan, aber ich will's einholen.“

„Geh' hin, Johann Fleißig, besser spät als nie!“

### Gewerkschaftliches.

\* Der Bundesrath hat, wie in öffentlichen Blättern berichtet wird, in seiner Sitzung vom 27. Februar dem Antrage Preußens, betreffend Regelung der Arbeitsverhältnisse in den Bäckereien, zugestimmt. Alle alle Wohlgeheul der Innungen war verlorene Mühe. An Euch, Kollegen, wird es jetzt liegen, aus diesen winzigen Verbesserungen unserer Arbeitsverhältnisse etwas Brauchbares zu machen, indem Ihr, sobald sie in Kraft treten, darüber zu wachen habt, daß die Bestimmungen in den Bäckereien auch eingehalten werden!

\* Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Bäckerei-Arbeiter in der Provinz, nennt sich eine kleine Schrift, die im Verlage von J. Herup, Bellingdorf bei Kiel, erschienen ist. Das kleine Werk ist das Ergebnis von statistischen Erhebungen, welche vergangenen Herbst von den organisierten Bäckern Kiels aufgenommen wurden, und obgleich man auch dort mit dem Indifferentismus unter unseren unorganisierten Kollegen zu rechnen hatte (von 120 am Orte befindlichen Bäckereien ist es bloß von 85 gelungen, Auskunft zu erhalten), giebt uns dasselbe doch einen Einblick in wahre Schmutzhöhlen, die man als Arbeits- und Schlafstätten für Menschen benutzte. In den 85 Betrieben sind 87 Gehülfen und 29 Lehrlinge beschäftigt, ein Beweis, daß der Hauptzweck der Innungen, nämlich die Ausbeutung jugendlicher Arbeitskräfte, in Kiel in voller Blüthe steht. Jedoch gestaltet sich das Verhältnis noch ungünstiger, denn der Verfasser bemerkt Eingangs, daß in einem

großen Theil der Bäckereien keine Auskunft zu erhalten war, weil dort nur Gehrlinge beschäftigt werden.

In 24 Betrieben befinden sich die Arbeitsräume zu ebener Erde und in 11 bis zu 8 m unter dem Straßenniveau, und beträgt die tägliche Arbeitszeit in 1 Betriebe 18 Stunden, in 15, in 9 14, in 10 12 und in 8 Betrieben weniger als 12 Stunden täglich. Von den berücksichtigten 85 Bäckereien wird in 38 auch des Sonntags gearbeitet, und sind hiervon 8 Betriebe verzeichnet, in denen jeden Sonntag über die gesetzlich vorgeschriebene Frist gearbeitet wird. Dies wird eine Mahnung für die Kieler Kollegen sein, die Polizeibehörde recht eindringlich daran zu erinnern, daß sie darüber zu wachen hat, daß die so winzigen bestehenden Arbeiterschutz-Bestimmungen von den Arbeitgebern eingehalten werden.

In 33 Betrieben sind die Arbeiter in Kost und Logis beim Arbeitgeber und schwankt der Wochenlohn zwischen M. 4 und M. 16. Der Durchschnitts-Wochenlohn beträgt nach den Erhebungen M. 9.50. Der Verfasser führt sodann einzelne Betriebe vor und wird da hauptsächlich über Unreinlichkeit in den Schlafstätten und über allerhand schöne Zustände und Ungeziefer in den Backräumen getraut.

In ausführlichem Schlußwort wird noch eine allgemeine Uebersicht über die sanitären Uebelstände in den Bäckereien gegeben und die Nothwendigkeit einer geregelten Arbeitszeit betont.

Wir können unseren Lesern dies kleine Werk nur empfehlen, umso mehr, da es zu dem billigen Preise von 5 M. (auch in Briefmarken) vom Verfasser J. Herup, Vereinsbäckerei, Bellingdorf bei Kiel, oder von der Expedition d. Bl. zu beziehen ist.

\* Die Wirkung des Bäckerkrieges. Ein Bäckermeister in der ersten Willkürstraße in Hamburg hatte früher eine Kundschaft von weit über hundert Personen. Nachdem der Bäckerkrieg seine Wirkung gethan, sind die Kunden immer weniger geworden, so daß die Zahl derselben auf etwa dreißig zusammengeschmolz. Früher brauchte der wadere Bäckermeister Pferd und Wagen, um seine Kundschaft zu bedienen, jetzt hat er es vorgezogen, sein Gespann zu verkaufen. Ob er hieraus eine Lehre ziehen und die berechtigten Forderungen der Gesellen in Bezug auf Heirathlichkeit bewilligen wird?

\* Nürnberg. Der Polizeisenat hat, ohne die Entscheidung der Kreisregierung bezüglich der Beschwerde des Bäckermeisterversins für Nürnberg und Umgegend gegen die Bekanntgabe der Namen der Bäcker, welche Gehülfen mit ekelhaften Krankheiten beschäftigten, abzuwarten, sich dahin ausgesprochen, die wegen dieses Reals Beturtheilten zu nennen. Da jetzt auch die Namen der Arbeiter, welche trotz ihrer Kenntnis von der Krankheit das Arbeitsverhältnis fortgesetzt haben, bekannt gegeben werden sollen, wird mitgetheilt, daß es sich in dem einen Falle um den Bäckergehilfen R. Sch. handelt, der gerichtlich zu M. 6 Geldstrafe verurtheilt wurde, während der Arbeitgeber, der keine Kenntnis von der Krankheit seines Arbeiters hatte, freigesprochen wurde. Der zweite Fall betrifft den Bäckermeister J. B., der seinen mit ekelhafter Krankheit behafteten Lehrling fortgesetzt beschäftigte und oom Gerichte deshalb zu M. 20 Geldstrafe verurtheilt worden war, während der Lehrling freigesprochen wurde, da man annahm, er habe nicht die Einsicht von der Strafbarkeit seiner Handlung gehabt.

In der Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege hielt Dr. Jürgens aus Kopenhagen am Montag Abend in der Aula des hygienischen Instituts der Universität in Berlin einen Vortrag über „Hygiene des Badens und der Bäckerei“. Der Vortragende beleuchtete die hygienischen Verhältnisse im Bäckereigewerbe und berührte dabei auch die im Milch- und Fleischnetze. Er spricht aus persönlicher Anschauung, hat seine Erfahrungen auf Studienreisen zwecks Besserung dieser Verhältnisse gemacht und ist der Ansicht, daß praktischer Besserung wirtschaftliche Erörterung der Sache vorangehen müsse. — Dr. Jürgens besuchte die „feinsten“ Bäckereien in Berlin, Dresden und Wien, fand die in Paris am elendesten, die in englischen etwas besser, während er in den Bäckereien Hollands Manches für beiriedigend, lehrreich und nachahmenswerth erachtete. In Kopenhagen ist eine Bäckerei nach seinen Ideen eingerichtet und bewährt sich gut. Die Lage der Bäckereien sei fast stets höchst ungünstig; sie seien zwischen dicht stehende Häuser eingeklemmt, dazu in die Erde gesteckt, selten parketer untergebracht, Licht und Luft seien durchaus. Bezüglich des Betriebes rügte der Redner die viel zu lange Arbeitszeit, oft 15 bis 16 Stunden, sowie die Sonntagsarbeit, die aus sozialen Gründen ganz weggelassen müsse. Ein „Bäckerarzt“ müsse die Arbeiter und ihre Haushände überwachen.

\* Anstuf! Der Streik der hiesigen Legitimitätsarbeiter hat große Dimensionen angenommen. Sonnabend, den 22. d. M., erfolgte die Massenkündigung sämtlicher Arbeiter in allen Fabriken seitens der Fabrikanten. Hierdurch steigt die Zahl der Ausständigen auf 6000. Die Stimmung unter den Streikenden ist gut und zuversichtlich. Der Ausstand wird zu Gunsten der Arbeiter ausfallen, wenn es nicht an der Unterstützung einer soch ungeheueren Klasse mangelt. Wir wenden uns daher an das schon so oft erprobte Solidaritätsgefühl und die Opfermüdigkeit der Arbeiter allerorts, mit der dringenden Bitte um Hilfe in diesem schweren Kampfe. Arbeiter, Genossen! An Euch wird es liegen, ob die Arbeiter in ihrem gerechten Kampfe siegen, oder sich willenlos dem unerbittlichen Kapitale ergeben müssen. Sendet uns nach Kräften Munition in diesem so ungleichen Kampfe, bedenk: „Wer schnell giebt, giebt doppelt.“ Unser Sieg ist der Eure. Hoch die Solidarität! Gelder sofort zu senden an: B. Deupold, Cottbus, Nordstraße 19.

Mit solidarischen Gruß

Das Gewerkschafts-Komitee zu Cottbus.

\* In Budapest haben sich die Gehülfen beschwerend während an den Reichstag gewandt um Abstellung verschiedener Mißstände in den Bäckereien. Die eingereichte Denkschrift zählt eine Reihe von Klagen über die Behandlung der Lehrlinge und Gehülfen auf. Die Bestimmungen des Gewerbegesetzes über die Arbeitszeit, über die Schlafstätten usw. würet größlich verletzt. In der Sitzung vom 6. Februar erklärte nun der Minister Perczel, er werde in Angelegenheit des Zustandes der Backstuben eine Untersuchung einleiten, beziehungsweise einen Sanitätsinspektor mit der Durchführung dieser Untersuchung beauftragen.

\* Durch rasche Agitation anderer Kollegen im Staate New-York haben sich die gesetzgebenden Körperschaften dieses Bundes im Jahre 1895 veranlaßt, ein Gesetz über die Arbeitszeit in Bäckereien zu erlassen und die Ueberwachung derselben dem Fabrikinspektor zu übertragen. Jetzt ist nun der erste Bericht des Letzteren erschienen, in welchem geradezu grauenhafte Uebelstände angeführt werden. Der Fabrikinspektor schreibt: „Das Gesetz war gerade sechs Monate in Kraft, als dieser Bericht zum Abschluß kam. Es wurden in dieser Zeit 1935 Backstuben inspiziert. In vielen dieser Backstuben, besonders in

New-York und Brooklyn, wurden erprobende Zustände vorgefunden. Eine außerordentliche Unreinlichkeit sowohl der Backstuben als vieler Arbeiter, alle Arten von Ungeziefer in großer Menge, das sich überall breit macht, gesunde und ungesunde Keller, in denen das Brot eines großen Theiles der Bevölkerung hergestellt wird, ansteckende Krankheitsarten der Bäckereiarbeiter und deren unglücklich lange Arbeitszeit.

In vielen dieser ungesunden Keller arbeiten die Arbeiter von 12 bis 22 Stunden pro Tag.

In einer italienischen Bäckerei an Mulberry Str. fanden wir einen Mann täglich 19 Stunden beschäftigt, und das 7 Tage pro Woche, eine Gesamtzahl von 133 Stunden pro Woche, und zwar für einen Lohn von Doll. 25 pro Monat, womit er sich noch selbst beschäftigen mußte.

Er schlief in der Bäckerei auf einer von Schmutz parrenenden Matratze. Zum Schlafen entkleidete er sich nie.“

Die Zustände in den jüdischen Bäckereien schildert der Inspektor eingehend. Sie sind schändlich, ja geradezu schauerhaft. Man höre:

„In keiner Industriebranche fanden wir eine klassenlose und ergebener Klasse von Arbeitern und berg- und tückischeren Arbeitgeber als in den kleineren Bäckereien unserer Großstädte. Wir hatten die größten Schwierigkeiten, den ersten Fall der Uebertretung des Hebräerengesetzes vor Gericht zu bekommen, trotzdem uns die Union und ihre Beamten bereitwillig zur Seite standen.

Das Gesetz wird allgemein überschritten, was nur in Folge der Unterwürfigkeit der Arbeiter möglich ist, die uns an dessen strenger und allgemeiner Durchführung hindern.

Die Gegenwart von Betten und Matratzen in diesen Backräumen ist ganz besonders zu erwähnen. Es ist durchaus nicht selten, daß man Leute auf den Backrögen und Tischen schlafen findet, nur theilweise angekleidet, ihre Körper von Ungeziefer wimmelnd, welches letzteres in den unter dem Deckel befindlichen Teig fällt.“ (Fabrikinspektor Franey sah dies mit eigenen Augen.)

Der Inspektor fährt nun fort mit einer eingehenden Beschreibung der Schlafstätten, wie sie in vielen Bäckereien vorgefunden wurden.

Ueber die Kellerbäckereien läßt sich der Inspektor sehr bündig aus:

„Die Bäckereien New-Yorks und Brooklyn, wo die schlimmsten Zustände gefunden wurden, befinden sich sämtlich unter Wohnhäusern in Kellerräumen, die ursprünglich zur Aufbewahrung von Kohlen und überflüssigem Hausgeräth benutz wurden. Unter keinen Umständen sollten diese Räume als Aufenthaltorte für Menschen gebraucht werden. Es giebt deren Hunderte. Sie haben keinerlei Ventilationsvorrichtungen und meistens keine Fenster. Frische Luft findet gewöhnlich nur durch eine Fallthür auf dem Bürgersteig Eingang. Der Boden der Backstuben in vielen Fällen war die nackte Erde. In denselben Zustände befanden sich vielerorts die Seitenwände, während die Decke meistens aus dem Fußboden des nächsten Stockwerkes bestand, durch den der Staub, Schmutz und Wasser nur zu oft durchdringen und sich Mehl, Teig usw. in der Backstube mittheilen.“

Das Gesetz sollte so amendirt werden, daß Kellerbäckereien gänzlich verschwinden. Dieselben sind eine Schwach für die Zivilisation, eine Gefahr für die öffentliche Gesundheit und Sittlichkeit, Krankheit und langsamer Tod für die darin beschäftigten Arbeiter. Die Sprache ist nicht stark genug, um die Zustände zu schildern, wie sie von den Inspektoren vorgefunden wurden. Es ist äußerst selten, daß man in diesen Kellern einen Arbeiter findet, der über 50 Jahre alt ist. Von 70 Mann, die innerhalb zweier Tage über ihr Alter befragt wurden, waren zwei über 50 Jahre alt, und zwar der eine 51 und der andere 52 Jahre. Die Mehrzahl der Leute waren junge Männer, deren jedoch wenige auf den ersten Blick für gesund gelten würden.“

Keinliche, ja noch schlimmere Uebelstände würden bei einer genaueren Revision der Bäckereien in Deutschland sich in Fülle und Fülle herausstellen.

### Gingelant.

Hört! Hört! Unerhört! Kollegen.

Ich will in kurzen Worten das Treiben einer Honigfächer- und Bienenkorbfabrik, welche sehr viel Reihlichkeit mit einem Ruchthause hat, schildern. In selbiger waren ein Werkführer und vier Gehülfen beschäftigt. Als eines Tages der Prinzipal mit Frau Gemahlin verreist war, erlaubten sich die Gehülfen einen Scherz bei Tisch, welcher sehr leicht belacht wurde. Das 15jährige Schönce, welches bei Tisch zugegen war, hatte natürlich nichts Eiligeres zu thun, als dem älteren Gehülfen das Lachen zu verbieten, indem er sprach: Wenn Sie lachen wollen, da lachen Sie sich hinten in der Backstube aus, hier dulde ich das nicht! Es ist doch wirklich großartig! Der Bursche hat aber zu einem Reiterlieutenant. Einige Tage vor Weihnachten, als die größte Arbeit vorüber war, suchte der Prinzipal Gelegenheit, Frach und Stadu zu machen, und revidierte schon früh Morgens vor Beginn der Arbeitszeit die Arbeitsräume, wobei er einige Stüchgen fand. Dasselbe bot er seinen Gehülfen, welche sich schon halb bloßnackt gearbeitet hatten, Menschenloth zu Weihnachten an. Schabe, daß die Gehülfen dem rohen Patron die Hosen nicht ganz gehörig kraff zogen und ihm die feinsten Baden ordentlich verflopten. Man endlich waren die Feiertage da und die Gehülfen glaubten, sie könnten einmal ihrem Vergnügen nachgehen. Aber leider! Ganzlichlich giebt es keine, Fenster sind von unten bis oben vergittert, Thüren doppelt verschlossen, also nicht das richtige Suchthaus! Nach vielem Hin- und Herreden verlangte einer von den Gehülfen den Hauschlüssel, welchen er auf Bitten erhielt. Ja, das galt aber nur für den ersten Feiertag; am zweiten wurde die Hausthür von innen verriegelt und insfolgedessen konnte den Gehülfen der Hauschlüssel nicht nügen. Was blieb ihnen anders übrig, als bei den Bedingungen zu klopfen, welche aber so tief im Schummer lagen, daß eine Scheibe einschlagen mußten. Für diesen Frevel wollte der Prinzipal seinen Gehülfen ein Strafmandat zuschicken lassen. Es ist doch unerhört! So, so was kommt in der berühmten Bienenkorbfabrik Jauer in Schlesien vor! Einigkeit.

Voran steht es am meisten in der Bäckerbewegung?

Der Berliner Kongreß der Bäckereiarbeiter im vergangenen Jahre beschloß nahezu mit Einstimmigkeit, für die Orte, in denen sich keine besonderen Schwierigkeiten in den Weg stellen, die Zentralorganisation als die einzig richtige den Kollegen zu empfehlen. Erfolgreicherweise hat man diesen Beschluß auch in den meisten deutschen Städten hochgehalten und hat die Zentralorganisation in unserem Verufe, der Verband der Bäcker und Verwandschaften, seit seiner letzten Generalversammlung auch be-



brachte Fortschritte aufzuweisen, denn die Zahl der Mitglieder ist von 850 auf 3000 gestiegen, und dies Resultat ist nach meiner Ansicht nur durch die Einführung unserer Zeitschrift als obligatorisches Organ für sämtliche Verbandsmitglieder erzielt worden. Obgleich gerade die Vertreter der kleineren Städte gegen diese Neuordnung, sowie gegen die Erhöhung des wöchentlichen Beitrages opponierten, hat doch das vergangene Jahr bewiesen, daß sich gerade in diesen Staaten festgesetzte Mitgliedschaften herangebildet haben. Die Kosten gegen einen höheren Beitrag sind also zu nichte geworden und werden wir uns wohl mit der Zeit damit beschäftigen, wie und auf welche Art die Organisation der Mitglieder ausgebaut werden kann. Da besteht zunächst die Reiseunterstützung, von welcher wohl nur die jüngeren Kollegen Gebrauch machen können, da ältere Mitglieder wenig auf der Reise befindlich sind. Dieselben sind aber nur ein kleiner Vorbehalt für die reisenden Mitglieder, welche vertheilt sich nebenbei auch sehr ungerecht auf die Mitglieder vertheilt. Während z. B. eine der stärksten Mitgliedschaften, nämlich nur 75-80 an reisende Mitglieder (d. M. 1) ausweist, ist es schon vorgekommen, daß eine Mitgliedschaft mit 80 zahlenden Mitgliedern in einem Quartal 26 (d. M. 1) bezahlt.

Diese ungerechte Vertheilung der Lasten muß schädigend auf kleinere Zahlstellen wirken, und wird die nächste Generalversammlung unbedingt mit einem veralteten Programm brechen müssen, an dessen Stelle ich die Ausbezahlung der Reiseunterstützung nach zurückgelegten Kilometern wünschen möchte. Selbstverständlich würde dann die ganze Reiseunterstützung der Hauptlast zur Last fallen müssen, und diese wäre gezwungen, auf einen höheren Prozentsatz, der von den Mitgliedschaften abzuführen ist, zu bringen.

Mit der Einführung der Arbeitslosenunterstützung wird es in unserer Organisation wohl noch gute Weile haben, denn die Arbeitslosigkeit in unserem Berufe ist hauptsächlich in den größeren Städten eine so große, daß die geleisteten Beiträge zu derselben in keinem Verhältnis zu den Leistungen der Unterstüßungskasse ständen. Aber den Mitgliedschaften möchte ich empfehlen, die Frage der Arbeitslosigkeit näher zu untersuchen und womöglich regelmäßig monatlich einmal die Zahl der arbeitslosen Mitglieder genau festzustellen, damit der nächste Generalversammlung wenigstens eine Unterlage für weitere Verhandlungen vorliegt.

Im § 4 b und c des Verbandstatuts wird auch verheiratete Mitglieder und solchen, die durch ihre Thätigkeit für den Verband in Noth gerathen, eine Unterstützung für spezialisierte Fälle zugesichert. Nach meinem Dafürhalten hat man aber von diesem Paragraphen noch sehr wenig Gebrauch gemacht, und obgleich ich das anerkenne, daß man sicher alle Mittel auf die Agitation für den Verband verwenden, so möchte ich den Vorständen der Mitgliedschaften diesen Paragraphen doch empfehlen, denn eine Unterstützung in solchem Falle nützt der Organisation mehr als große Agitation, und würde ja diese Art der Unterstützung am meisten den älteren Kollegen nützen, die von der Reiseunterstützung verjüngt bleiben.

Woran es aber am meisten in der ganzen Bäckerbewegung mangelt, das sind gute Redner, mit der Durchführung vertraute Kassierer, wie überhaupt tüchtige Leiter von Versammlungen und Zusammenkünften. Will man schon den Einwand gelten lassen, daß die Bäder wegen ihrer Rautearbeit zu wenig am öffentlichen Leben theilnehmen und zu wenig die öffentliche Presse verfolgen können, so wird doch nach meiner Ansicht von den Mitgliedern auch im Allgemeinen in dieser Beziehung viel zu lässig verfahren. Manche neu gegründete Mitgliedschaft würde heute noch bestehen, wenn sie die nöthigen Personen zur Leitung der Geschäfte gehabt hätte, nachdem die Gründer gemahregelt, aus der Stadt gebracht waren. Und die Stimmung unter den deutschen Bäckereiarbeitern ist eine der Organisation günstige; sie wissen ganz genau, daß ihre Arbeitsverhältnisse schlecht sind, haben aber an manchen Orten nicht die Personen, die im Stande sind und den Rath haben, ihnen den Weg zur Abhilfe zu zeigen. Und hier muß von den Mitgliedschaften, die fest gefügt dastehen, vorgegangen werden; hier müssen Diskussions-

gegründet werden, in denen sich die Mitglieder zu Rednern, Versammlungsleitern, Protokollführern und Kassieren ausbilden können.

Diese Klubs sollen nicht unter das Vereinsgesetz, von polizeilichen Schereorien ist man also befreit. Zunächst versuche man, in den Vorständen möglichst jede Woche einmal zusammenzukommen und erledige alle Geschäfte gemeinsam, damit alle Vorstandsmitglieder in die Kassengeschäfte angeweiht werden.

Dann beginne man mit Vorträgen, die abwechselnd von einzelnen Kollegen über diese oder jene Fragen gehalten werden, und nach demselben muß die Diskussion begannen, in der Jeder über seiner Meinung Ausdruck geben muß. Bei jeder Zusammenkunft muß ein Vorsitzender derselben und ein oder zwei Schriftführer gewählt werden; letztere haben am Schluß der Sitzung das Protokoll zu verlesen und wird dasselbe berichtigt oder angenommen.

In solchen Zusammenkünften wird es Jedem leicht sein, seiner Meinung in Worten Ausdruck zu geben. Besser wird es noch sein, wenn gute Schriften gehalten oder gelesen werden, über deren Inhalt dann gesprochen werden kann, wenn dieselben eingehendem Studium unterzogen sind. Auf diese Weise wird man erreichen, daß, wenn ein Vorstandsmitglied abgeht, sofort Ersatz für dasselbe am Platze ist; mit der Zeit wird man auch dahin kommen, daß die Mitglieder mehr und mehr sich in Versammlungen an der Debatte theilnehmen und dem Vorstand die Geschäftsführung erleichtern; denn bei dem Zuwachs an Mitgliederzahl vermehrt sich auch die Arbeit des Vorstandes.

Nur so werden wir unsere Organisation stärken und vergrößern, denn jedes Mitglied, das, durch die Verhältnisse gezwungen, von einem Orte abreisen muß, wird zum Agitator für unseren Verband werden und wird an Orten, wo wir keine Zahlstelle haben, Mitglieder werden und auch tüchtig sein, eine Zahlstelle zu gründen.

Alle Kollegen und Verbandsmitglieder möchte ich noch dringend bitten, dies zu beherzigen und immer freudig an dem weiteren Ausbau unserer Organisation zu arbeiten! Dann wird auch der Erfolg nicht ausbleiben!

Mit Brudergruß  
Ein altes Verbandsmitglied.

**Berschiedenes.**

\* Das Ausuchen der Backwaren ist verboten. An diese mit bestem Erfolg in verschiedenen deutschen Städten bezw. Bäder-Jamungen durchgeführte Maßregel erinnert folgende Mitteilung aus Nizza, wenn auch deutsche Bäder nachstehende Art des Aussuchens sich eher gefallen lassen würden. Da lebt nämlich jetzt in Nizza auf der Promenade des Anglais ein russischer Fürst, der nach der Riviera gewandert ist, um seinen von Äußern und Chablais angeschwemmten Magen rein zu machen. Er wohnt in einem vornehmen Gasthof, in dem Alles zu seiner Zufriedenheit hergerichtet wird, bis auf die Semmeln; diese sollen knusperig sein und doch wieder von blonder Färbung. Da solche aber Niemand nach dem verzögerten Geschmack des Fürsten zu beschaffen vermag, läßt dieser alle Vormittage sämtliche Bäckereien ab, um den Tagesbedarf an Gebäck zu decken. Er verkauft in den Läden oft mehr als fünfzig Stück, ehe er auf eine Semmel trifft, die den "richtigen Griff" hat. Was er berührt hat, laßt er und wirft es in den Korb seines Kammerdieners. Ist der tägliche Vorrath beisammen, so trösten Herr und Lakai nach Hause, wobei Ersterer sich den Spaß macht, die angebräunten Semmeln unter die Straßenjugend zu vertheilen.

**Literarisches.**

"Südd. Postillon." Die diesjährige März-Nummer des "Südd. Postillon" (Verlag W. Ernst, München), wird vorwiegend dem Andenken der Kommune gewidmet sein.

Das Arbeiterleben in der Konfektions-Industrie vor dem deutschen Reichstage. (Verlag der Buchhandlung des "Vorwärts", Berlin SW., Breitenstraße 2.) 3 Bogen Großoktav. Preis 10 M. Bei Partieleben Rabatt. Die Verhandlungen im Reichstage haben solches Interesse hervorgerufen, daß wir auf Veranlassung der Agitationskommission der Schnelver und Schneiderinnen den stenographischen Wortlaut sämtlicher Reden in Broschürenform erscheinen lassen. Diese Debatten sind der schlagendste Beweis für die Berechtigung der Streikbewegung, denn die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind so grauenhaft, daß sie sogar vom Ministerialrat aus und von den Vertretern der Ausdeuterpartei verurtheilt werden mußten.

Der deutsche Pulverring und das Militär-Pulvergeschäft. Von Georg Fruehler-Söppingen. Preis M. 1. Selbstverlag des Verfassers. Die Aufsehen erregenden Mittheilungen des Abg. Debel in der Reichstagsdebatte über die Thatsache, daß die deutsche Militärverwaltung — als größte Abnehmerin — dem Pulverring höhere Preise zahlen muß als das Ausland, sind in dieser Schrift ausführlich und allernüchtern nachgewiesen. Diese Darlegungen waren der Reichstagsmajorität so unangenehm, daß sie den Schluß der Debatte herbeiführte. Um so mehr muß die Öffentlichkeit sich damit beschäftigen. Die Schrift giebt auch eine anschauliche Darstellung der Geschichte des Pulverringes, der Auffassung der kleineren Betriebe durch die großen und legt außerdem klar, wie schließlich das Aktienkapital nominell erhöht werden mußte, um die ungeheuerliche Höhe der Profite nach außen zu verdecken. — Vom Verfasser ist der "Vorwärts"-Buchhandlung zu Agitationszwecken eine größere Anzahl Exemplare zur Verfügung gestellt worden, welche sie an Gesellen zum Preise von 50 M abgeben kann.

**Verbands-Kalender.**

- Altona. Hammel, Rothstraße 18, Gimsbüttel. Reiseunterst. M. 1. Jeden ersten Mittwoch im Monat Mitgliederversammlung bei Herrn Schöff, Gr. Freiheit.
- Bant-Wilhelmshaven. Reiseunterst. M. 1, im Lokale "Zur Arche" in Bant. Mitgliedervers. am Sonntag nach dem 1. und 15. jedes Monats bei Wwe. Feld, Grenzstr. 5, Neubremen.
- Berlin. Gash. Köllig, Neue Friedrichstr. 44. Reiseunterst. M. 1 bei Kollegen Leupel, Dönhofstr. 8, Bäckerei.
- Bremen. Gasthaus Wegel, Ansgaristhorstr. 12. Reiseunterst. M. 1 ebendort. Jeden ersten Sonntag im Monat regelmäßige Mitgliederversammlung.
- Breslau. Zentral-Herberge "Drei Lauben", Neumarkt.
- Cottbus. Zentral-Herberge. Jeden Sonntag vor dem 1. und 15. jedes Monats Mitgliederversammlung daselbst.
- Eberfeld-Barmen. Reiseunterst. beim Kassier Joh. Jgel, Eberfeld, Neue Nordstr. 1. Mitgliederversammlung jeden zweiten Sonntag im Monat bei Dahmen, Karlstraße, Eberfeld, und jeden vierten Sonntag bei Hildebrandt, Barmen, Blumenstraße.
- Hensburg. Reiseunterst. M. 1, b. J. Belkin, Dorotheenstr. 10.
- Frankfurt a. M. Restaurant Hofel, Trierischerplatz 29. Daselbst jeden Mittwoch von 5-7 Uhr Entgegennahme von Beiträgen. Reiseunterst. (M. 1) beim Vorsitzenden Trögeler, Gehlhäuserstraße 25, Nachm. von 12-2 Uhr.
- Gera. Verbands-Herberge Wärensasse 6. Reiseunterst. M. 1 b. Kollegen Fugel, Müllensburgerstr.
- Hannau. Gasthaus "Zum goldenen Anker", Hospitalstr. 38.
- Hannover. Knochenhauerstr. 41. Reiseunterst. 50 M.
- Hamburg. Reiseunterst. M. 1 b. Kollegen A. Rothe, Weststr. 86.
- Hamburg. Verbandslokal in der "Zentralherberge" bei Herrn Kölligenhof, Erste Bergstraße. Reiseunterst. M. 1 beim Kollegen Strahberger, Schloßstraße 25.
- Kiel. Alte Reihe 8. Reiseunterst. M. 1.
- Lägerdorf i. Ostf. 50 M. Reiseunterst. beim Kollegen B. Velle, Lägerdorfer Mühle.
- Lüneburg. Reiseunterst. b. Kollegen B. Klitzsch.

**Anzeigen.**

**Sitzung des Haupt-Vorstandes**  
am  
Sonntag, den 15. März d. J.,  
Nachmittags 5 Uhr,  
bei Herrn Sonntag, Schauer-  
burgerstr. 12.  
Tagesordnung:  
1. Gewerkschaftsfrage. 2. Kongreß der Arbeiter in der Nahrungsmittel-Industrie Oesterreichs. 3. Unsere Agitation in diesem Jahre. 4. Erledigung von Correspondenzen.  
Der Vorsitzende.

**Mitgliedschaft Berlin.**  
Am Dienstag, den 10. März,  
Nachmitt. 3 1/2 Uhr,  
Neue Friedrichstraße 44:  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Jahresbericht. 2. Vorstandswahl.  
3. Erbschaftssteuer. [1,30]  
Mitglieder sind willkommen.  
Bis 12 Uhr jeden Tag in der  
Kasse.  
Der Vorstand.

**Achtung!**  
**Mitgliedschaft Lübeck!**  
Sollte Jemand  
am Sonntag, den 15. März,  
Nachmittags 4 Uhr,  
in Vereinslokal.  
Im jährlichen Erscheinen ersucht  
[1,30]  
Der Vorstand.  
NB. Die nächste Mitgliederversamm-  
lung findet des nächsten Monats am  
12. April statt.

**Mitgliedschaft Hamburg.**  
Am Donnerstag, den 12. März,  
Nachmittags 5 Uhr, präzis,  
im Lokale des Herrn Reisner,  
Hohe Bleichen:  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Vortrag: "Klassen und Klassen-  
bewußtsein".  
2. Bericht vom Kartell.  
3. Geschäfts-Kongreß und Wahl  
von Delegirten.  
4. Verschiedenes. [1,80]  
Die Mitglieder werden auf das bet-  
rübende Flugblatt besonders aufmerk-  
sam gemacht. Der Vorstand.

P. W. Schröder, Herrenkleidermacher,  
Hamburg, Steinwegpass. 11, 3. St.  
Sofort v. M. 10 an, Anzüge v. M. 20 an,  
Pantons v. M. 25 an.  
Sammliche Reparaturen von Stoffen  
[1,05] auf Lager.

**Café Ehrlich,**  
Leipzig, Katharinenstr. 14,  
empf. seine freundlichen Lokalitäten.  
Hocheine Biere.  
Gute, billige Küche.  
**Sammelpunkt aller Bäcker.**

**Backofen-Neu- u. -Umbau**  
zu Holz-, Kohlen- od. Koaksheizung.  
Absatz über 5000 Stück. Perma-  
nente Anstellung von zehn Back-  
öfen verschied. Konstruktionen.  
Lager von Backofenarmaturen,  
Chamottesteinen und Chamotte-  
platten bester Qualität.  
Arbeiten u. Lieferungen nur unter  
Garantie der Güte bei billigster  
Preisstellung. [2,70]  
Prämiirt mit Staats-, goldenen u.  
silbernen Medaillen.  
**Max Ketterer, Leipzig-Heudnitz,**  
Heinrichstrasse 21.

Die Deutsch-Amerikanische  
**"Bäcker-Zeitung"**  
erscheint in Newyork und kostet für  
Deutschland M. 8 das Jahr.  
Expedition: Brooklyn-Newyork,  
No. 5 Boorumstreet.

**Fachschriften**  
für die Baugewerbe.  
— Kataloge gratis und franko. —  
**Joh. Sassenbach,**  
Berlin 4. Böhmerland. Berlin 4.

**Als neueste und kleidsamste Moden empfehle ich:**



Wahltag.



Demokrat.

Hodenhut, Façon Wahltag, in allen hellen und dunklen Melangefarben,  
M. 3 und 3,50.  
Façon Demokrat, schwarz und grau, mit 10 cm Rand M. 5, mit 12 cm  
Rand M. 5,50, mit 15 cm Rand M. 6.



Kongreß (rund eingedrückt).



Umsturz.

Façon Kongreß, weiß, sehr kleidsam, in allen Farben, besonders schwarz,  
braun, hellbraun, silber und schiefergrau, M. 3,50 und 4,50.  
Façon Umsturz, in allen obigen Farben M. 3,50 bis 4,50.  
Façon Gleichheit, rund, flach. — Façon Vorwärts, ebenso in niedriger  
Façon, in allen Farben, besonders schwarz, braun, grau usw. M. 4, 4,50 und 5.  
Schlinderhüte, neueste Façon, M. 4,50 — 8,50.  
Ich empfehle ferner alle Sorten Mützen, Strohhüte usw.  
Ich versende die Hüte zu vorstehenden Preisen in guter Verpackung franco  
gegen Nachnahme nach allen Orten. Es genügt die Angabe der Kopfweite in  
Centimetern.  
Für schöne Ausführung leiste ich Garantie und finden meine Hüte allseitige  
Anerkennung, die zahlreiche Zuschriften beweisen.

**Aug. Heine, Salberstadt.**  
Hut-Fabrik, Mützen-Geschäft en gros.

Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Tüzer & Co. in Hamburg.

**Uto Beyer**  
Agarren eigener Fabrik  
Tobak- und Zigarren-Handlung  
Leipzig  
13 Bismarckstrasse 13  
Eingang: 1. Eilbischer- u. Schiller-Strasse.  
Spezialität: Bayerischer Schmalz.

**Der Zeitgeist**  
Organ aller in der Nahrungsmittel-  
Industrie beschäftigten Arbeiter und  
Arbeiterinnen,  
Wien-Gürtelhaus (Neubaugürtel 44)  
erscheint jeden 1. und 3. Donnerstag  
im Monat und kostet für Deutschland  
pro Quartal 60 M.

**Fassmann's Herren-Mode-Salon.**  
Spezialität für feine Herren-Garderobe.  
Jahres-Garderobe nach Maß von 50 bis 70 Mark.  
Leipzig-Heudnitz,  
Str. 27, 2. Stage, Schanferstraße Nr. 27, 2. Stage.  
Stets Eingang von Neuheiten in- und ausländischer Stoffe.



## Aus dem Innungslager.

Sie sind wieder 'mal bellammen gewesen, haben wieder 'mal ge—tagt, die „Handwerker“ nämlich, und zwar in der Zahl von etwa 1600 in einer Versammlung zu Berlin am 17. Februar. Selbstverständlich sind unter diesen Handwerkern die Bäcker zu verstehen, welche durch großes Geschrei bewiesen wollen, sie repräsentierten das Handwerk. In dieser Versammlung die Ablehnung der Meister gegen die Regelung der Arbeitszeit in den Bäckereien zu einem unverhältnißmäßigen Ausdruck mit Angriffen gegen die Regierung, die auf die Sozialdemokratie sehr und den Mittelstand vernachlässigt, daher auch nicht dessen Unterstützung verdiene. Eine Resolution gegen den Maximalarbeitsstag wurde nach den Reden einiger Bäckermeister und des Abg. Frege angenommen. In einer zweiten Resolution wurde energisch Schuß gegen den Wauschwinkel verlangt. Die Handwerkerfreundlichkeit der Konservativen und Antisemiten wurde dabei von mehreren Rednern für ungenügend erklärt und stark angezweifelt.

Am schönsten machte sich die Rede des Bäckermeisters Gemeinhardt. Natürlich trat dieser Obermeister lebhaft für die Stärkung der Innungen ein, damit diese die Macht haben, so auf ihre Mitglieder wirken zu können, daß nicht Ungehörigkeiten vorkommen. Mit der sozialpolitischen Gesetzgebung möge jetzt endlich ein Ende gemacht werden. (Uebhafter Beifall.) Der bairische Professor, der neulich über die Zustände in den Bäckereien gesprochen hat, sei wohl nur von jener handwerkereidlichen Seite engagiert worden, die den Abg. Nebel veranlaßt hat, so unwahre Zeugnisse gegen die Bäckermeister zu erheben. Wenn der Professor mit Frede und Spilner durch die Bäckereien geht, ist es nicht zu verwundern, wenn er sich nicht wohl dabei fühlt und dann abfällige Bemerkungen macht. „Haben Sie schon mal die jetzt so vielgenannte Bäckerkrähe gesehen?“ (Die Versammlung ruft: Nein, nein!) Welcher Bäcker würde einen Menschen mit solcher Krankheit auch nur eine Viertel Stunde in seinem Betriebe beschäftigen! Höchstens bei zugerathenen Gesellen könnte eine derartige Krankheit vorkommen. Der Vorwurf ist also durchaus unwahr. Den Maximalarbeitsstag will Redner auf keinen Fall eingeführt wissen. Nachdem er die sozialdemokratische Agitation „gelennzeichnet“, schließt er mit einem Appell an die Abgeordneten, das Wohl des Handwerks nicht außer Augen zu lassen.

Der lebhafteste Beifall, den der Redner für seine Gemeinplätze erzielte, kennzeichnet auch etwas, nämlich das geistige Niveau der Versammlung. Die „Bäckerkrähe“ existiert nicht, trotzdem sie z. B. in Nürnberg als bei einem großen Theil der Bäckergehilfen herrschend amtlich festgestellt wurde. Der Obermeister leugnet die Krankheit; damit ist sie aus der Welt geschafft. Auch die Enthaltungen, welche Nebel gemacht hat, werden in gleicher Weise als unwahr erwiesen. Maximalarbeitsstag? Was hat der Staat sich darum zu kümmern? Er hat mit der sozialpolitischen Gesetzgebung anzuhören und dagegen Befähigungsnachweis und Zwangsinnungen einzuführen. Dann wäre den „Handwerkern“ vom Schlage Gemeinhardt's geholfen.

(Den Berliner Kollegen möchten wir raten, jeden von Krähe befallenen Kollegen dem Herrn Gemeinhardt als corpus delicti vorzuführen.)

In Nr. 12 der „Günther'schen Bäckerzeitung“ veröffentlicht Johann Herr Bernard eine Erklärung, in der es heißt:

„Was von 1859 aus Amerika, 1863 aus England, 1865 aus Australien über Zustände in Bäckereien berichtet wurde, überträgt Herr Nebel einfach auf deutsche Bäckereien.“

Eine solche Unwahrheit kann der Berliner Innungsproh doch nur seinen Innungsstrabanten antzischen, denn kein anderer vernünftiger Mensch, der auch nur einigermaßen unparteiisch die Verhandlungen der Kommission für Arbeiterstatistik verfolgt hat, wird ihm diese dreiste Lüge glauben. Sogar Minister von Voeltzriede bestätigte im Reichstage die Uebelstände in den Bäckereien, indem er sagte:

„Was die Bäckerfrage betrifft, so werden die Zustände in den Bäckereien von hervorragenden Sachverständigen als unwürdige, ferner gerade die Arbeitsräume als sanitätswidrig bezeichnet.“

Also Sachverständige betrachten die Zustände in Bäckereien als unwürdige, die Regierung stimmt dem zu, aber von den Innungslämpfen vom Schlage des Herrn Bernard werden die Uebelstände abgeleugnet. Das bestätigt uns auf's Neue, daß der Sinn für Sauberkeit bei diesen Herren so tief gesunken ist, daß sie das, was andere Menschen für ekelerregende Uebelstände ansehen, für ganz in der Ordnung erklären. Jedoch die Innungen sinnen auf Abhilfe und welcher Art die sein soll, beweist ein Bericht über eine Vorhandlung der Berliner Innung, wo beschlossen wurde, jeden in Arbeit tretenden Kollegen ärztlich untersuchen zu lassen und keinen ohne ärztliches Attest in Arbeit einzulassen.

Also so weit ist es gekommen, daß die Herren nun jede Schuld von sich abzuwälzen suchen und einfach behaupten, die Kräftekrankheit entstehe nicht in den Bäckereien, sondern auf den Herbergen und in den Schlafstellen! Und wer wird die Kosten für diese ärztliche Untersuchung tragen, die ordnungsliebenden Bäckermeister? Nein, die werden sich hüten, sie werden dieselben auf die Gesellen abwälzen und Raucher, den die Noth treibt, auch die aller schlechteste Arbeit anzunehmen, wo er sich vorher sagt, daß er nur einige Tage dort aushalten kann, wird diese wenigen Tage für das ärztliche Attest arbeiten müssen.

Kollegen! Habt Ihr noch etwas Ehrgefühl als freie Arbeiter, so schart Euch zusammen, hinein in die Organisation und hier in der gesunden Masse tretet ein für gesunde, der Hygiene entsprechende Schlaf- und Arbeitsräume.

Werdet Ihr Euch jetzt nicht aufpassen, so werdet Ihr zu willenslosen Werkzeugen, zu Sklaven der Innungspropaganda begrabt.

## Bersammlungen.

(Die Schriftführer werden ersucht, schmales Papier zu gebrauchen und auf einer Seite zu beschreiben.)

Hamburg. Ihre regelmäßige Monatsversammlung hielt die Bahnhalle am 13. v. M., Nachmittags 6 Uhr, bei Reizner, Hohe Bleichen, ab. Den Kommissionsbericht für die Arbeitslosenunterstützung erbatete E. Kreischmer. Die Kommission betrachtete es zunächst als ihre erste Pflicht, vor allen Dingen die Arbeitslosigkeit selbst unter den hiesigen Bäckerarbeitern festzustellen. Sie veranfaltete zu diesem Zweck drei statistische Aufnahmen der gesammten Arbeitslosen und eine solche der organisierten Arbeiter. Nun, das gewonnene Material hat ein erschreckendes Bild, noch viel schrecklicher als es Jemand geahnt, von der hier herrschenden Arbeitslosigkeit unter den hiesigen Bäckerarbeitern gegeben. 14 bis 15 Prozent aller hiesigen Kollegen sind arbeitslos, und dazu noch in einer Zeit, von der die Innungsmeister behaupten, es würde bei Annahme des Maximalarbeitsstages an Arbeitskräften mangeln. Im Verband gefaltete sich das Verhältnis etwas günstiger. Dort sind es 12 pSt., die da gezwungen sind, am Hungertuche zu nagen. Es wäre aber nicht so günstig, wenn nicht zufällig einige Kollegen ausnahmsweise Kuschelarbeit hätten. Die Kommission erklärte sich im Prinzip für die Arbeitslosenunterstützung, muß aber Angesichts solcher Thatsachen vorläufig von der Einführung derselben abstrahen, empfiehlt vielmehr, erst die Anbahnung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse, hauptsächlich aber kürzere Arbeitszeit zu erringen. Gust. Schnell spricht über das Unterstützungswesen in den deutschen Gewerkschaften überhaupt, besonders auf die Vorbelle, die die Gewährung von Unterstützung bei Krankheit, Invalidität und Arbeitslosigkeit zc. auf die prozentuale Stärke einer Gewerkschaft hat, an der Hand einer Statistik hinweisend. In der regen Diskussion erklärten sich sämmtliche Redner für eine Arbeitslosenunterstützung, hatten dieselbe aber, weil wegen der großen Arbeitslosigkeit die Unterstützung in seinem Verhältnis zur Beitragsleistung stehen würde, für nicht zweckentsprechend. Werten ist für eine Art Zuschußklasse. Schließlich wurde ein Antrag Kilmann: „Die Kommission für die Arbeitslosenunterstützung bleibt zwecks Sammlung von einschlägigem Material

bis zur nächsten Generalversammlung bestehen“, angenommen. Ueber den Nutzen des Gewerkschaftsstatistik und den neuen Regulativeur desselben referirt Kilmann. Der Entwurf wurde mit 100 Stimmen, b. h. einstimmig, angenommen. Dieser berichtet über die Vohnbewegung der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Konfektionsbranche und den Abwehrstreik der Korbmacher. Sämmtliche Redner traten für thätigste Unterstützung obiger Arbeiter ein und es wurde demgemäß beschlossen. Eine lebhaft Debattirte über den Antrag Kilmann „Wahl einer Kommission zur Revision der Hamburger Bäckereien“ hervor. Der Antragsteller begründet, auf die vielen Mißstände in den hiesigen Bäckereien, die Gerichtsverhandlung gegen Raucher, und die Vorkommnisse ähnlicher Zustände in der letzten Versammlung u. s. w. hinweisend, seinen Antrag mit der Nothwendigkeit, es müsse mit diesem Schmutzsystem endlich gebrochen werden. Derselben Ansicht sind auch alle anderen Redner. Beschlossen wird, dieses selbige Thema in der öffentlichen Versammlung bei Tütge, Valentinsplatz, am Donnerstag, den 20. d. M., Nachmittags 5 Uhr, Tagesordnung: „Die Lage der Bäcker vor dem Reichstage und dem Bundesrat“, zu behandeln. Unter „Innere Vereinsangelegenheiten“ wird die Beschickung der Jahreshelbe der Bäcker Kollegen beschlossen. Die Besorgung einer Jahreshelbe als Geschenk wird dem Vorstand überlassen. Der Vorsitzende macht weiter über die Verhandlungen des Vorstandes mit dem Bäckermeister Jädel, Groß-Borkel, anläßlich der Maßregelung des Kollegen Fischer, Mitteilung. Das Ergebnis dieser Verhandlungen ist, daß Herr Jädel die Maßregelung zurücknimmt und sich bereit erklärt, den Kollegen wieder einzustellen, sich auch freizeitleich verpflichtet, weiterhin nur organisierte Kollegen zu beschäftigen. Zum Schluß wurde das Andenken des dahingegangenen wackrigen Kollegen Barlosch durch Erheben von den Sitzen gegen 16 Kollegen wurden in unsere Mitte aufgenommen. Hiermit Schluß der gutbesuchten Versammlung.

Am 20. Februar fand eine öffentliche Bäckerversammlung bei Tütge statt. Nach Konstituierung des Vorstandes in das Vizepräsident, Schnell und Adler gewählt werden, referirt E. Kreischmer über „Die Bäckereizustände vor dem Bundesrat und Reichstage.“ Als nach einer Ruhepause von nahezu 20 Jahren, in der nichts geschah, Breußen endlich im Bundesrat den Antrag, betreffend die Maximalarbeitszeit im Bäckergewerbe, stellte, entfalteten die Innungsmeister sofort die schamloseste Agitation gegen diesen Antrag. Dabei ist der Antrag beinahe nutzlos für uns, weil dadurch an dem heutigen Zustand, richtiger Mißstände, so viel wie nichts gebessert wird: 14stündige tägliche Arbeitszeit, sieben Sonn- und Festtag acht Stunden, sind keine Verbesserung zu nennen. Vor Allem hat es der Innungsverband Nordwest, Vorsitzender Müller-Bremen, verstanden, die Sache so recht zu verbrehen und durch eine Petition in's falsche Licht zu stellen. In der Begründung der Regierungsvorlage mit der Arbeitslosigkeit unter den Bäckern, sagt die Petition, nur in Berlin und Hamburg sei solche Arbeitslosigkeit vorhanden; in Städten über 50 000 Einwohner seien nur zureichend Bäcker und in kleineren Städten sogar ein Mangel an Arbeitskräften. Derartige Behauptungen aufzustellen, ist doch eine Dreifigkeit, wie sie selten vorkommt. Demgegenüber ist festzustellen: in Leipzig sind stets etwa 130, in Breslau 250 bis 300 Kollegen arbeitslos u. s. w. Und in den kleineren Städten? In Pabel sind selten unter 10, in Wiesbaden und Bingen am Rhein aber gewöhnlich 50 bis 60 arbeitslose Bäcker. Wenn weiter in der Petition von der besonders guten Kost, welche die Bäcker bekommen sollen, gesprochen wird, so ist das einfach eine Lüge. Sind Abends alte Rundstücke oder Butterware ohne etwas Fleisch gute Kost für die ganze Nachtarbeit? Frühlings gibt es in den meisten Bäckereien nicht, und das Mittagessen wird in sehr vielen Fällen aus Uebermüdung nicht gegessen. (Zuruf: 25 bis 30 Gramm Fleisch.) Auch die Preise wurde erwähnt. Alle Blätter, ausschließlich der sozialdemokratischen, hätten sich gegen den Maximalarbeitsstag erklärt. So hat z. B. das „Hamburger Fremdenblatt“ unläuglich von leitender Stelle in Berlin einen Artikel gegen den Maximalarbeitsstag gebracht. Daraus ermißt man die Arbeiterfreundlichkeit dieser Blätter am besten. Erfreulich und dankenswerth ist es, daß die

## Jean Cavalier, der Bäckergesell.

Revolutionsführer der Gebennestretter.

Nach dem Französischen von Aug. Heine.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

### 6. Kapitel.

Jean Cavalier's erste Waffenthaten.

Jean Cavalier war im Jahre 1680 in Ribaut, einem kleinen Dorfe in der Nähe von Alais, geboren, wo sein Vater ein Kleinbauer war. Er war der Älteste von drei Brüdern, von denen der eine noch ein Kind war, als Jean in den Gebennestkrieg eintrat. Da die Protestanten in Frankreich sehr auf Schulbildung hielten, so erhielt Jean eine gute Volksschulbildung in einer Dorfschule. Nachdem er solche verlassen, trat er in Dienst bei einem Bauern Namens Vecombe und hütete die Schafe. Als Schaßhirte las er viel, besonders in der Bibel. Hierauf brachte ihn sein Vater in Anduze bei einem Bäcker in die Lehre. Als er ausgelernt hatte, ging er als Bäckergeselle in die Fremde und arbeitete als solcher in Genf, als der Gebennestkrieg ausbrach.

Nachdem der damals zweiundzwanzigjährige junge Mann seine Genossen, wie bereits geschildert, mit Waffen versehen, welche sie im Kloster St. Martin bei Doufort erbeutet hatten, wendete er sich zum Dorfe Caissargues, wo er den katholischen Pfarrer, welcher sich als eifriger Verfolger der Protestanten hervorgethan hatte, erschossen und die katholische Kirche in Brand stecken ließ.

Darauf ließ er durch Wiedenkanten in allen Dörfern die Hugenotten zu einem öffentlichen Gottesdienst einladen. Von weit und breit strömten sie herbei, und Jean Cavalier predigte am Sonntag Nachmittag vor über zehntausend Menschen.

Infolge des Aufstandes, welchen die Sache der Camisarden (d. h. Bauernjacks, mit diesem Spottnamen wurden die Aufständischen in den Gebennen von ihren Feinden belegt, welchen Spottnamen Ehre aber fortan als Ehrenbezeichnung führten) hierdurch nahm, entschloß sich der Hof, den Kriegszustand über die Provinz zu erklären. Der Intendant Basville

erhielt die Macht, jeden, welcher sich als Camisard verdächtig gemacht hatte, ohne Weiteres sofort handrechtlich vom Leben zum Tode bringen zu lassen. So hatte man beispielsweise sechszehn Personen aufgegriffen, welche einem protestantischen Gottesdienst beigewohnt; vier wurden sofort an einem Randalbaum aufgehängt und zwölf wurden ausgepeitscht und für zeitweilen auf die Ruderbank der Galeere geschickt; die Häuser der Erschütterten wurden ausgeplündert und dem Erdboden gleich gemacht.

Basville ergriff einen Predikanten, das heißt einen protestantischen Agitator. Diesem wurden vom Heeren Arme und Beine zerbrochen und er dann lebend auf's Rad gesteckt. Der brave Predikant rief, so lange er noch sprechen konnte, die das Schöffor umstehenden auf, den Widerstand gegen die Tyrannen fortzusetzen, trotz aller Verfolgungen.

Unschuldige wie Schuldige sahen sich durch die Grausamkeiten des Kirchenjägers Basville bedroht und Jeder, welcher etwas zu fürchten hatte, floh zu Jean Cavalier, dessen Schaar sich täglich mehrte, und als er sich mit Roland vereinigt hatte, wuchs der Ruß der Bauernarmee ganz bedeutend. Die Bauern griffen die beiden Städte Brilhaignes und Serignan an, plünderten die Höfe der feindlichen Edelleute, und brannten die katholischen Kirchen nieder.

Die Truppen, welche herbeieilten, um die Bauern zu bekämpfen, wurden von Lepteren vollständig geschlagen und die meisten niedergemacht. Das besetzte Schloss Aradajors wurde von den Camisarden erübrigt, die Garnison zerstreut, der Chef niedergemacht. Die Camisarden zogen fortan nicht mehr Raub, sondern an hellem Tage mit fliegenden Fahnen, Trommeln und Trompeten gegen die feindlichen Truppen. Jean Cavalier predigte in den Dörfern und in den Städten und zog von allen Bauern und Städtern den zehnten Theil der Einnahmen als Steuern ein. Ebenso nahm er alles Eigenthum der katholischen Kirche, der Priester und Mönche an sich oder zerstörte solches.

Der Name des jungen Bäckergesellen, der als Prediger und Bollstreber sowohl als auch als Kriegsoberst nicht seines Gleichen fand, wurde schnell berühmt und er als Be-

freier seiner Glaubensgenossen gepriesen. Die katholische Geistlichkeit, von Schrecken ergriffen, floh, trotzdem der Erzbischof von Nimes einen Hirtenbrief erließ und die Priester zum Aufhören aufrief.

Zweiunddreißig Regimente Infanterie und ein Regiment Dragoner wurden gegen die Aufständischen mobil gemacht. Dieser Macht ihrer Feinde gegenüber hielten es auch die Bauerntruppen, welche bisher vereint geblieben, an der Zeit, sich eng und einheitlich zu verbinden.

Dieselben wählten daher außer Jean Cavalier und Roland noch folgende Genossen zu Hauptleuten: Gyporand aus Poissac, Kastelet aus Roquegode, Navane aus Colagne und Catinat aus Chayla. Die beiden letztgenannten bildeten gewissermaßen den radikalen Flügel oder die Unversöhnlichen der Aufständischen. Es wurde hierauf ein Oberanführer gewählt und als solcher ziemlich einstimmig Jean Cavalier ernannt. Dieser erklärte, das Amt nur unter der Bedingung anzunehmen, daß er das Recht über Leben und Tod seiner Soldaten über aller Befehle hätte und zwar ohne jeden Kriegsrath und ohne jede Widerrede. Die geforderte Diktaturgewalt wurde ihm übertragen und Jean rechtfertigte das Vertrauen auf das Glück.

Die Kapitäne Konstantin und von Dinar, welche mit zwei Regimentern Soldaten ausgezogen, um die Bauern zu bekämpfen, wurden von Jean Cavalier angegriffen. Nach kurzem Schermäuel flohen die Bauernsoldaten in die Berge, auf die Firne von den königlichen Truppen verfolgt. In der Höhe wurden die beiden Kapitäne und ihre Truppen in einem Hinterhalt gelodt, von den Camisarden umzingelt und vollständig aufgerieben. Hierdurch erlangte Cavalier Waffen, Munition und 1000 Louisdor (20 Franken), wofür er seinen Soldaten Schußwaffen beschaffte.

Der Kapitän Bonafour sagte es, Cavalier anzugreifen, als solcher wieder einmal öffentlich predigte; Bonafour und seine Soldaten jedoch wurden von den Protestanten in die Flucht geschlagen, und der Kapitän selbst entkam seinen Berfolgern nur mit genauer Noth. Bei diesen Gefechten wurden Gefangene von den Camisarden nicht gemacht. Die Todten wurden üblich entseidet beerdigt. Hierdurch gelangte Jean



Abgeordneten Bebel und Kollenbuhr, entgegen dem freistündigen...  
Bachmeide, im Reichstage energisch für die Interessen der bedrückten  
Bäderarbeiter eingetreten sind. Wenn sich die Berliner Hand-  
werker-Verammlung nun auch noch gegen den Gesetzentwurf  
erklärt, auch keine Bäderträge kennt, so war dies ja garnicht  
anders zu erwarten und man schon daran gewöhnt. Redner  
empfiehlt, daß diejenigen Kollegen, die das Unglück haben sollten,  
von einer Hautkrankheit befallen zu werden, sich dem Ober-  
meister zur Disposition stellen. Da die Beurlingung  
nicht so oft krank werden, ist ganz natürlich, was dieselben doch  
meistens auf der Straße sind. Entschieden zu werden ist, daß  
die Ueberarbeit erst am Schluß der Woche untertragen wer-  
den soll. Bei einer etwaigen Revision würde jeder Bäder-  
meister sagen, es wird nicht übergearbeitet, und nachher würde  
das Eintragen vergessen werden. Hierdurch würde eine Beschränkung  
übertragung nie festgestellt werden. Der Beginn der Arbeit  
muß unbedingt den Behörden angemeldet werden. 15 Stunden tägliche  
Arbeitszeit, 16 Stunden am Sonntag, 40 Stunden zu den Festtagen, Verbot der Arbeit  
zum zweiten Festtag und Stellung der Bäderei unter die Gewerbeinspektion  
ist das Allermindeste, was wir verlangen. Durch  
lebhafte Weisung bewies die Versammlung ihre Ueberzeugung  
mit dem Referenten. In der Diskussion rief Herr Schnell  
den Berliner Herren und dem Obermeisterhelfen Mülle an, um  
sich einmal die Statistik der Bremer Krankenkasse, aus welcher  
ein Drittel aller Kranken Hautkrankheiten waren,  
anzusehen. Dieser erwähnt, daß Jeder, der sein Recht verlangt,  
von den Innungsmeistern als Sozialdemokrat verachtet wird.  
Die Herren sollten lieber der Schuldverkantung zu Leibe  
gehen, aber solche zweckmäßige Fragen zu diskutieren, werde man  
angenehm in allen Innungs-Versammlungen. Bülkamp und  
Gottheimer sprechen für Anschluß aller an den Verband; nur  
dadurch könne und würde es besser werden. Beschlossen wird,  
das Bureau zu beauftragen, eine Eingabe an den Bundesrat  
zu richten. Die Eingabe soll enthalten: Ueberlegungswünsche  
zum Antrage Preußens, betreffs Maximalarbeitszeit in den  
Bädereien in der Fassung, wie sie in der Leipziger Broschüre  
enthalten sind. Dann beschließt die Versammlung zur Dedung  
der Tageskosten eine Teilerfassung und deren Ueberweisung den  
Konferenzarbeitern zu überweisen. Der Vorsitzende,  
begleitend auf die hiesige Broschüre bezug. Statistik und die  
in letzter Zeit immer mehr zu Tage tretenden Mißstände, hebt  
darauf hervor, daß es jetzt endlich an der Zeit sei, diesem  
Schmutzsystem ein Ende zu machen. Durch die Presse wie durch  
das bekannte Schreiben an die hiesige Behörde haben ja die  
Innungen sich bereit erklärt, die vorhandenen Uebelstände nach  
Möglichkeit zu beseitigen. Hier bieten wir ihnen die Hand, jetzt  
müssen sie zeigen, daß es ihnen Ernst ist und sie ihre Ver-  
pflichtungen in Thaten umsetzen. Nach längerer Diskussion, in der  
sich sämtliche Redner für den Antrag erklärten, wird beschloffen,  
eine fünfzügige Kommission zu wählen,  
welche unverzüglich die Innungen zu ersuchen  
soll, ein Comité zu wählen, das in Gemein-  
schaft mit der Gesellenkommission die Bäder-  
reisen revidirt und das Ergebnis öffentlich  
bekannt giebt. Zu die Kommission wurden Adler, Diegener,  
Preisler, Diecher und Bülkamp gewählt. Nach einem kräftigen  
Schlußwort, in dem der Vorsitzende zur Einigkeit und zum  
Anschluß aller an die Organisation auffordert, schließt derselbe  
die gut besuchte Versammlung.

Hannover. Am 13. Februar fand im "Ballhof" eine  
Bäderversammlung statt. Dieselbe war von 120 Kollegen besucht.  
Tagesordnung: 1. Die Wohn- und Arbeitsräume in den  
Bädereien. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Zum ersten Punkt  
der Tagesordnung ergriff Kollege Kahl das Wort und führte  
ungefähr folgendes aus: In einer Zeit, wo die Wissenschaft  
rasch Fortschritte macht, wo der Reichtum immer freiere  
Formen annimmt im Gegensatz zu den Unbemittelten, erscheint  
es geradezu als ein Pöbel, daß die Gesellen in den Bädereien  
sich mit so traurigen Zuständen begnügen müssen. Redner  
führte einzelne Fälle vor, wo die Gesellen nicht nur im Keller,  
sondern auch auf der Dachkammer ihre Schlafstelle haben. Er  
führte weiter aus, daß in den meisten Schlafstellen kein Wasch-  
becken und keine Handtücher zum Gebrauche gestellt sind, daß  
ferner die Bad- und Schlafräume an Keiligkeit viel zu wünschen  
übrig lassen und daß in vielen Bädereien von Gesellen kein  
Schrank, wo sie ihr besseres Zeug aufbewahren können, zur Ver-  
fügung steht. Redner ermahnte die Kollegen, der Organisation  
beizutreten, und führte die Brauer an, die, ehe sie organisirt

Cavalier in den Besitz einer großen Anzahl von königlichen  
Uniformen, welche ihm vortreffliche Dienste leisteten.  
Das besetzte Schloss Servas wüßte nicht und Uzes  
war den Camillarden bei ihren Ausfällen auf dem Gebirge  
sehr im Wege.  
Um das Schloss mit Gewalt einzunehmen, fehlte es den  
Bauern an Kanonen, es war also nur durch die Hilfe  
Cavalier besetzte daher dreißig anderer Camillarden mit  
den Uniformen der erschlagenen Ordensgehilfen, ließ jedoch  
andere Camillarden hielten und führte solche, indem er sich als  
sonstiger Offizier verkleidete, als Gefangene mit sich. Also in  
dem Dorfe vor dem Schlosse angekommen, begab er sich zum  
Ordnungsbefehl, indem er sagte: "Ich bin der König des Grafen  
von Broglie, ich habe ein Gefecht mit den Aufständigen gehabt,  
habe einige geschlagen, viele niedergeworfen und diese sechs  
Gefangenen erbeutet. Es ist aber heute zu spät, auch sind  
meine Kräfte zu ermattet, um weiter weiter fortzusetzen.  
Es ist nun nicht anzusehen, daß die Bauerntruppen  
verfolgen und uns gar mit großer Ueberzahl hier im Dorfe  
angreifen. Ich habe mich daher entschlossen, den Herrn Kom-  
mandanten des Schlosses von Servas zu bitten, unsere Ge-  
fangenen für eine Nacht in dem Schlosse des Schlosses auf-  
zunehmen und uns für eine Nacht im Schlosse einzunehmen.  
Wären Sie wohl dem Herrn Kommandanten in die Sache vor-  
stellen?"  
Der Dorfverwalter kam dem Wunsche des vermeintlichen  
königlichen Offiziers gerne nach und ließ er unter sich die Porten  
des Schlosses, wo die Kämpfer für den Grafen von Broglie  
Kommandanten mit großer Freundschaft aufgenommene wurden.  
Was jetzt sich zur Zeit auf dem Schlosse zugetragen  
hört die Camillarden auf die Kammer des Schlosses  
Kommandant und Mannschaften untergebracht,  
daß Schloss wird häufig angegriffen. Die Wachen,  
Wachposten, Uniformen, sonstige Ausrüstung aller  
Bedürfnisse wurden fortgeschleppt und es wurde ein Brand  
gehecht, auch die Mauer, so viel sich thun ließ, durchminen  
gelassen.

waren, unter ähnlichen Umständen, wie jetzt noch die Bäder-  
gesellen, zu leiden hatten, aber seitdem sie organisirt sind, sei  
ihre Lage bedeutend verbessert worden. Auch bei den Bäder-  
gesellen herrschten, wie er vorher bewiesen habe, noch Zustände,  
die bedeutend der Besserung bedürften; Redner schlägt vor, daß die  
Kollegen eine Kommission wählen möchten, die die Zustände in  
den Bädereien zu prüfen und darnach Maßnahmen zu ergreifen  
hätte, um selbige zu bessern. Er schlug weiter vor, nur erst zu  
verlangen ein Handtuch und ordentliches Waschgeschloß für die  
Gesellen und Bekleidung, einen Schrank, ordentliche Schlafräume  
und öfters reine Bettwäsche. Alle diese Wünsche wären,  
wogegen sie zum wesentlichen Leben gehörten, in diesen Bädereien  
mangelhaft oder garnicht vorhanden. In der darauf folgenden  
Diskussion sprachen sich mehrere Kollegen für die Wahl einer  
Kommission aus und waren mit den Ausführungen  
der Referenten einverstanden. Darauf wurden in die Kommission  
zwei Kollegen und, für den Falle der Verhinderung eines Kollegen,  
in der Sitzung zu erscheinen, zwei Ersatzmänner gewählt. Redner  
forderte nochmals die Kollegen auf, dem Verbands beizutreten,  
und schloß darauf die Versammlung. — Nach Schluß der Ver-  
sammlung traten einige Kollegen dem Verbands bei, so daß der-  
selbe auch hier schon etwas an Stärke zugenommen hat.

Cottbus. Am Sonntag, den 23. Februar, tagte im  
Bereinslokal „Zentralherberge“ unsere regelmäßige Mit-  
glieder-Versammlung, welche sehr zahlreich besucht war. Auffallend war  
die starke Theilnahme seitens des hiesigen Vergnügungsvereins  
„Einigkeit“ und ist dies wohl der Aufregung zuzuschreiben,  
welche ein Generalstreik der Textilarbeiter, der hier seit ungefähr  
14 Tagen ausgebrochen ist, in allen Branchen hervorruft. Nach-  
dem unser Vorsitzender Gellito die Versammlung um 3 Uhr  
eröffnet hatte, wurde er alsbald von Seiten eines Innungs-  
helfen persönlich angegriffen; doch wies derselbe die Anspornung  
mit der ihm eigenthümlichen Ruhe so energisch zurück, daß  
Betreffendem wohl die Luft vergangen sein dürfte, je wieder  
mit derartigen Vorkäufen Propaganda gegen unseren Verband  
zu machen. In dem nun folgenden Vortrage erläuterte der  
Vorsitzende den anwesenden Kollegen, daß nur durch eine feste  
Organisation, und wenn jeder Einzelne derselben angehört, die  
Mißstände in den Bädereien, wie sie ja vielfach auch hier noch  
an der Tagesordnung sind, beseitigt werden können. Hierauf  
entspann sich bei der Diskussion eine heftige Debatte, aus der  
man recht ersehen konnte, wie tief noch diese hiesigen Kollegen,  
die unsern Verbands fernstehen, vom Kampfegeist befangen sind  
und glauben, sie händen auf einer höheren Stufe als jeder  
andere Arbeiter. Nachdem ihnen von unserem Vorsitzenden das  
grundtätliche Falsche ihrer Auffassung klargestellt wurde und er  
dieselben aufforderte, unsern Verbands beizutreten, verließen  
wie auf Kommando die meisten Kollegen des Vergnügungsvereins  
unter großem Lamento das Versammlungslokal. Beim Punkte  
„Aufnahme neuer Mitglieder“ ließen sich vier Kollegen ein-  
schreiben. Zum Schluß ermahnte der Vorsitzende die Mitglieder,  
recht fest und treu zu unserm Verbands zu halten und un-  
ermüdet für denselben zu agitiren. Schluß der Versammlung  
um 6 Uhr. — In der am vergangenen Sonntag abgehaltenen  
Vorstandssitzung wurde beschloffen, Verbandsmitgliedern eine  
Selbsterprüfung in Höhe von 50  $\text{M}$  zu gewähren, und werden  
selbige im Versammlungslokal bei G. Biele („Zentralherberge“)  
ausgeführt.

Gera. Am 16. Februar fand hier die regelmäßige Mit-  
glieder-Versammlung statt. Nachdem die Monatsgeschäfte erledigt  
waren, erstattete zum ersten Punkte der Tagesordnung Kollege  
Kahl Bericht über die Thätigkeitsperiode des Kartells im ver-  
florbenen Geschäftsjahre. Gleichzeitig theilte er mit, daß die  
Neuwahlen der Kartellvertreter stattgefunden haben. Als Ver-  
treter wurden die Kollegen Kahl und Oßig mit großer Majorität  
wiedergewählt. Zum zweiten Punkte der Tagesordnung: „Anschluß  
an die Zentral-Krankenkasse der Bäder und Berufsangehörigen  
Deutschlands“, erörterte Kollege Kahl die Vorzüge der genannten  
Kasse anderen Kassen gegenüber für unsere Kollegen. Eine lebhaft  
Debatte entspann sich über diese Angelegenheit. Eine Anzahl  
Mitglieder erklärte sich sofort bereit, der Kasse beizutreten, doch  
wird befristet, in nächster Zeit eine öffentliche Versammlung  
einberufen, zu welcher dieser Punkt auf die Tagesordnung  
gesetzt werden soll, um vielleicht dann sofort für Gera eine  
eigene Verwaltungsstelle gründen zu können. Die Mehrzahl  
ist mit diesem Vorschlag einverstanden. Nachdem noch Kollege  
Kahl über die stattgefundene Generalversammlung der hiesigen  
Innungskrankenkasse, bei welcher es zu lebhaften Auseinander-  
setzungen gekommen war, Bericht erstattet hatte, wurde die Ver-  
sammlung geschlossen.

München. Der Fachverein der Bädergehülfen Münchens  
hielt am Mittwoch, den 5. Februar, in Loderer's Gasthof seine  
Monatsversammlung ab, mit folgender Tagesordnung: 1. Ein-  
zahlung der Monatsbeiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.  
2. Bericht des Vertrauensmannes. 3. Angelegenheit zwischen  
dem Zentralverband Deutschlands und dem hiesigen Lokalverein.  
4. Vereinsangelegenheiten. Nach Erledigung des ersten Punktes  
erhielt der Vertrauensmann das Wort und berichtete, es seien  
bei ihm 54 Anzeigen eingelaufen. Dieselben vertheilen sich wie  
folgt: Sonntagruhe 23, Rechtschutz 14 und Keiligkeit in den  
Bädereien und Schlafstellen 17 Fälle. Beim dritten Punkte  
wurde nach längerer Debatte folgender Antrag angenommen:  
„Es ist unsere Pflicht, die Zentralorganisation zu unterstützen,  
jedoch ist derselben unsere Meinung in vollem Sinne zur Kenntnis  
zu bringen.“ Es wurden hierauf aus der Vereinskasse  $\text{M}$ . 25  
bewilligt. Bei dem Punkte „Vereinsangelegenheiten“ wurde be-  
schloffen, in nächster Zeit eine öffentliche Versammlung abzuhalten.  
Mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung wurde  
die sehr gut besuchte Versammlung geschlossen.

Die Bädergehülfen Münchens hielten am Mittwoch,  
den 26. Februar, im „Kreuzbräu“ eine öffentliche Versammlung  
ab mit folgender Tagesordnung: 1. Vortrag von Genossen Reg-  
häuser über Verkürzung der Arbeitszeit. 2. Arbeitsvermittlung  
und Gehältsausgleich. 3. Bericht des Vertrauensmannes. In  
das Bureau wurden gewählt: Jöhler als erster, Weir als zweiter  
Vorsitzender und Rauch als Schriftführer. Da der Herr Referent  
bei Beginn noch nicht anwesend war, wurde der erste Punkt  
der Tagesordnung zurückgestellt und zum 2. Punkte übergegangen.  
Als erster Redner sprach Kollege Jöhler über den hiesigen  
Arbeitsnachweis, und es war auch aus den nachfolgenden Rednern  
zu entnehmen, daß der hiesige Arbeitsnachweis sehr viel zu  
wünschenswert ist, denn auch hier gilt das Sprichwort: „Wer  
gut schmert, der auch gut jährt.“ Hauptächlich wurde auf die  
jüngst erwähnte schwarze Liste hingewiesen, und es kam hier das  
unqualifizierbare Gebahren unserer hochblühenden Innung, welche  
sich nicht scheut, organisirte Arbeiter zu maßregeln und somit  
am Ende zu machen, voll und ganz an das Tageslicht. Betreffs  
des Gehältsausgleiches, welcher von unserer Innung immer  
selbst ernannt wird, und immer nur sogenannte Schleppträger  
der Innung ernannt, wurde beschloffen, denselben in letzter

Weise anzuerkennen, da derselbe stets zum Nachtheile der Ge-  
hülfsen gehandelt hat. Auch wurde von einem Kollegen bekannt  
gegeben, daß der vormalige Innungsgehältsausgleich schon im  
November vorigen Jahres seinen Ehrenpokal niederlegte und  
somit hat die Innung 2 Monate ohne Innungsgehältsausgleich  
ihre Angelegenheiten verhandelt. Es wurde hierauf folgende  
Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige öffentliche,  
von circa 600 Mann besuchte Bäderversammlung beschließt, den  
von der Innung ernannten Gehältsausgleich nicht anzuerkennen,  
und wünscht den Arbeitsnachweis entweder in die Hände der  
Gehülfsen zu übertragen oder unter beiderseitige Kontrolle der  
Meister und Gehülfsen zu stellen. Ferner brüdt die Versamm-  
lung ihr Bedauern darüber aus, daß der Magistrat München,  
als Unteraufsichtsbehörde der Innung, in Sachen des Gehälts-  
ausgleiches der lgl. Kreisregierung von Oberbayern ein Gut-  
achten zuleitete, das mit den wahren Thatssachen im Widerspruch  
steht. Da insolgedessen die Regierung selbstverständlich eine  
Stellung einnehmen mußte, die den Landes- und Reichsgesetzen  
widerpricht, so wird aus diesem Grunde das heutige Bureau  
beauftragt, sich mit einer begründeten Beschwerde an das  
Ministerium des Innern zu wenden.“ Hierauf referirte Genosse  
Reghäuser über die Verkürzung der Arbeitszeit und erstete für  
selben in jeder Richtung hin gelegenen und ausgezeichneten  
Vortrag reichlich Beifall. Hierauf ertheilte der Vertrauensmann  
Glaswinkler Bericht über seine Thätigkeit. Hier kam unter  
Anderem auch zur Sprache, daß in der von den Meistern stets  
als Wohlfahrtsanstalt gepriesenen Innungsberberge ein  
Kollege, der dort längere Zeit übernachtete, von der Küche be-  
fallen wurde und das Krankenhaus aufsuchen mußte. Hierauf wurde  
die in musterhafter Weise verlaufene Versammlung geschlossen.

Frankfurt a. M. Am Freitag, den 21. Februar, fand  
eine öffentliche Bäderversammlung im „Reichs“ statt. Kollege  
Tragefer erstattete Bericht über die Thätigkeit des Gewerbe-  
gerichts im vergangenen Jahre. In der Diskussion wurde  
bemerkt, daß die Gewerbebehörden der Bäder sich auf eine  
große Zahl beliesen. Interessante kannten die Bäder kund-  
thun, daß sie sich zahlreich an der Wahl betheiligen. Alsdann  
erstattete der Delegirte des Gewerkschaftskartells Bericht. Für  
dieses Jahr wurde Kollege Blau delegirt, da der seitherige  
Delegirte, Kollege Hölze, abhielte wegen Arbeitsüberlastung.  
Als Ersatzmann wurde Hölze bestimmt. Berührt wurde, daß  
in der letzten Versammlung unwahre Angaben gemacht wurden;  
dieses könne eher schaden, als nützen. Deshalb solle sich jeder  
bedenken, ehe er Beschwerden vorbringe, und streng darauf  
halten, daß seine Mittheilungen auf Wahrheit beruhen. Von  
einer Bäderei gingen Klagen ein wegen schlechten Essens; es  
wurde aber bedeutet, die betreffenden Arbeiter sollen sich erst  
organisiren, dann könne man auch Abhilfe schaffen. Paar-  
sträubende Angaben wurden wieder über eine Bäderei in der  
Alten Mainergasse gemacht. Von Seiten der Meister wurden  
einige Briefe nicht an die Gehülfsen abgegeben; es stellte sich  
aber heraus, daß die Gehülfsen trotzdem die Versammlung  
besuchen! Durch solche Chicanen werden die noch schlaftrigen  
Arbeiter aufgeweckt. Genosse Voss-Offenbach schilderte die Lage  
in Offenbach.

Offenbach. Eine öffentliche Bäderversammlung fand am  
Mittwoch in der „Stadt Heidelberg“ statt und war dieselbe  
von ungefähr 100 Kollegen besucht. Zunächst erstattete der  
Kollege Jöst Bericht über das Verhalten der Offenbacher  
Meisterschaft den Forderungen der Gehülfsen gegenüber. Die  
Ausführungen desselben wurden mit stürmischem Beifall aufge-  
nommen. Es entspann sich eine längere Diskussion und war  
man einstimmig der Ansicht, eine kleine Statistik betreffs des  
Schlafstellenwesens und Verabreichung von Frühstück- und Nacht-  
essengeld, wie es eben unter den Meistern üblich ist, festzustellen.  
Das Resultat ergab nach Vornahme der einzelnen Bädereien 45  
an der Zahl, wo insgesammt 140 Arbeiter beschäftigt sind.  
43 Fälle liegen vor, wo 2 Mann ein Bett zu theilen haben und  
4 Fälle, wo 3 Mann sich mit einem Bett begnügen müssen.  
Das Frühstück- und Nachtessengeld zusammengekommen für je  
einen Mann macht im Durchschnitt 43  $\text{M}$ , wobei Fälle vorliegen,  
wo 54 und 56  $\text{M}$ , aber auch bloß 33 und 34  $\text{M}$  ausgezahlt  
oder Spezien von diesem Betrage verabreicht werden. Verschiedene  
krasse Mißstände wurden dann noch von einzelnen Kollegen  
zur Sprache gebracht, die noch in verschiedenen Geschäften anzu-  
treffen sind, und gewisse Vorgänge, welche sich in letzter Zeit  
zugegetragen haben. Folgende Resolution gelangte dann zur ein-  
stimmigen Annahme. „Die Versammlung bedauert, daß trotz  
Gesundheitspolizeibehörde in den Bädereibetrieben solche Zu-  
stände noch vorherrschend sein können, und sind die anwesenden  
Kollegen gewillt, bei etwaiger Nichtbewilligung dieser aufgestellten  
Forderungen diese Zustände der vollen Öffentlichkeit preiszu-  
geben.“ Hierauf wurde beschloffen, in 14 Tagen eine weitere  
öffentliche Bäderversammlung abzuhalten, und nach einigen  
ermuthigenden Worten, welche der Vorsitzende Jöst an die  
Kollegen richtete, erfolgte Schluß der Versammlung.

Lübeck. Am Sonntag, den 1. Januar 1896, fand die  
übliche Monatsversammlung statt. Tagesordnung: 1. Erledigung  
von Vereinsangelegenheiten. 2. Bericht vom Gewerkschaftskartell.  
3. Bericht und Abrechnung vom Ball. 4. Wahl eines Voten.  
5. Verschiedenes. Als die Beiträge richtig erhoben waren, lieber  
sich noch drei Kollegen in den Verband aufnehmen. Hierauf las  
Kollege Ulrich das Protokoll von der vorigen Monatsversamm-  
lung vor. Zum zweiten Punkte konnte man nicht gehen, da der  
Delegirte vom Gewerkschaftskartell nicht anwesend war. Zum  
dritten Punkte „Bausangelegenheiten und Abrechnung“ erklärte  
Kollege Thiemann, daß die Kasse für richtig befunden wurde.  
Der Kassirer, Kollege Böh, legte die Abrechnung vor und theilte  
mit, daß sich ein Ueberschuß von  $\text{M}$ . 13,65 ergebe. Dann  
wurde von Thiemann der Antrag gestellt, den Ueberschuß zur  
Kasse zu verwenden. a. Weis theilte uns die Ueberschuße der  
Kollegen von Harburg, Kiel, Schleswig, Hamburg und Altona  
mit. Die Mitgliedschaften Hamburg und Altona hatten uns  
zur Jahne ein Fahnenband und zwei Schilder überreicht. Hier-  
auf wurde Kollege Böh als Voten gewählt; derselbe nahm die  
Wahl dankend an. Es wurde beschloffen, demselben ein Salair  
von  $\text{M}$ . 4 monatlich zu bezahlen, wofür er den auswärtigen  
Kollegen die Zeitungen per Post schicken müsse. Dann erklärte  
Kollege Böh, daß er am 1. April den Kassirerposten niederlegen  
werde, er könnte es nicht mehr bewerkstelligen. In „Verschiedenes“  
theilte A. Weis mit, daß in der nächsten Versammlung Kollege  
Breithaupt einen Vortrag halten werde. Ferner wurde erwähnt,  
daß am 15. März 1896 ein Fahnenband mit Fahne zur Ver-  
bandsherberge überführt werde, wozu der Vorsitzende die Bitte  
aussprach, daß die Kollegen sich alle daran betheiligen möchten.